

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 63.

Verlags-Direktor No. 2953.

Samstag, den 7. Februar.

Redaktions-Direktor No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Rumänien.

Wie steht es mit Rumänien? Was ist die Wahrheit über dieses Land? Gegenwärtig ist wieder einmal eine der großen rumänischen Finanzoperationen im Gange, an denen das deutsche Kapital in erster Linie beteiligt ist. Die Umwandlung der rumänischen Schatzbonds soll vor sich gehen, unter Führung der Diskontogesellschaft selbstverständlich, und die Bedingungen, die dem Staate hier gestellt werden, sind derartig, daß das darin ausgedrückte Mißtrauen doppelt mißtrauisch gegen ein Land machen darf, das sich solche Zimmungen gefallen lassen muß. Auf die Einzelheiten brauchen wir hier nicht einzugehen; es genügt zu sagen, daß die rumänische Konversion nur Schein sein wird. Denn um 175 Millionen Francs. Schatzscheine einzulösen, müssen 185 Millionen Francs. Rente aufgenommen werden! Als vor etwa einem halben Jahre Stimmen laut wurden, die die rumänischen Finanzen in grellen Farben schilderten, setzte man in Bukarest zahlreiche Fäden in Bewegung, die nachweisen sollten, daß nur blinde Gehässigkeit aus jenen Warnungen spreche. Anzwischen haben die Finanzinstitute, von deren gutem Willen Rumänien abhängt, durch die Bedingungen für die Umwandlung der rumänischen Schatzbonds gezeigt, wie berechtigt das Mißtrauen gewesen ist und bleiben muß. Es trifft sich gut, daß ein gründlicher Kenner der rumänischen Verhältnisse, der volkswirtschaftliche Schriftsteller Hugo Ganz, soeben (im Berliner Verlage von S. S. Hermann) unter dem Titel „Reisefolgen aus Rumänien“ die Ergebnisse seines dortigen Aufenthaltes während des Jahres 1902 veröffentlicht. Man bekommt ein dankenswert klares Bild von den rumänischen Zuständen aus dem reichen Inhalt dieses Buches, das Land und Leute uns plastisch hinstellt, das uns teilnehmen läßt an vertraulichen Gesprächen mit dem Vertreter einer Großmacht, mit dem Ministerpräsidenten Sturza, mit einem hervorragenden rumänischen Finanzmann. Die buntschillernde Halbkultur des Landes wird vor uns lebendig, entsehtlicher Verfall und die hoffnungsreichen Möglichkeiten eines gedeihlichen Aufschwunges ziehen in eintönigem Wechsel vorüber. Von der Schärfe der Beobachtung, von dem Reichtum an Details, die das Buch gewährt, sei hier einiges, gleichsam zur Probe, wiedergegeben. Hugo Ganz glaubt an die Möglichkeit, Rumänien wirtschaftlich zu sanieren, aber die Aufgabe dünkt ihm viel schwerer, als sie in Ungarn gewesen ist. „Der rumänische Bauer ist nicht wie der ungarische ein fleißiger Arbeiter und sorgfamer Wirt, sondern ein Slave, der seit Jahrhunderten daran gewöhnt ist, nur das Notwendigste zu

leisten, und die regierende Klasse ist weit entfernt von dem großherzigen Patriotismus der Magyaren, die jede intelligente Kraft willkommen heißen, wenn sie nur mit-tun will am Ausbau des nationalen Staates; sie ist eng-herzig und fremdenscheu... Die Misere des Landes be-sieht heute in der Geisteslosigkeit, mit der die regierende Klasse für ihren legitimen und illegitimen Vorteil sorgt, in dem Zudrang zu allen möglichen Beamtenpositionen und Einkünften und in der leichtsinnigen Wirtschaft mit dem vom Auslande geborgten Gelde. Von den anderthalb Milliarden, die das Land heute schuldet, ist die Hälfte in die Taschen der Unternehmer und Beamten gerutscht, für die Bauernschaft aber hat man gar nichts getan. Andere Millionen verfallen tatsächlich. Man hat einen Centralbahnhof in Bukarest projektiert, die Pläne allein kosteten Hunderttausende, für Expropriationen wurden etwa 10 Millionen ausgegeben; seit zwölf Jahren liegen aber die Pläne wie der exproprierte Grund und Boden unter dem Staube, der schon ein Vermögen an Zinsen allein gefressen hat. Dreimalhunderttausend Francs. wurden vor fünf Jahren für die Pläne eines Parlaments-palastes verausgabt, von dem derweil nicht mehr die Rede ist. Bukarest mußte eine Fontaine lumineuse haben für eine halbe Million. Die Fontaine verfiel, kein Mensch kümmert sich mehr um sie. Der Bau einer Münz-prägeanstalt kostete circa eine Million, aber die Kupfer-münzen werden noch immer im Ausland geprägt. Das Postpalais in Bukarest kostete 8 Millionen, die Beleuch-tung und Heizung jährlich 200 000 Francs. Der gänzlich werthlose St. Georgs-Kanal bei Giurgiu, dessen deutsche Unternehmer in den Bankrott, Bahnhofs- und Selbstmord getrieben wurden, hat drei Millionen verschlungen. Man könnte die Liste der Budgetvergeudungen noch um ein Be-trächtliches fortsetzen, das Angeführte aber genügt schon, um darzutun, wie man mit dem geborgten Gelde haush. Doch wäre die Vergeudung im Lande nicht das Ärgste. Wenn aber eine weltbekannte Tänzerin im Auslande von einem Manne, der sich als Patrioten feiern läßt, eine Knappe bezieht, die nicht weit hinter der Zivilisie eines mittleren Fürsten zurückbleibt, so führt das Land schon den Export, umfomehr, als der Fall durchaus nicht ver- einzelt dasieht. Die fast durchwegs verfrachteten Bojaren haben ihr Geld nicht im Lande verjuch, sondern nach Paris und Monte Carlo getragen. Der griechische Bucherer, der sich ihre Notlage zu Ruhe macht, hat aber Besseres zu tun, als sein Geld in die rumänische Wohl-fahrt hineinzustecken. Das böse Beispiel der Staats-wirtschaft wirkt forumpirend zurück auf die Privatwirt-schaft, aus der sie — ein richtiger circulus vitiosus — entstanden. Es gibt keine öffentliche Moral. Ein Colonel, der wegen schlechter Waffenlieferung nach dem Kriege zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist heute unbeanstaltet Besitzer eines Theaters in

Bukarest, selbstverständlich auch Großgrundbesitzer... So sieht es in Rumänien aus! Was ist da zu hoffen? Diejenigen Deutschen, die keine rumänischen Papiere haben, sollten sich dessen freuen, und diejenigen, die ru-mänische Papiere haben, sollten sich beeilen, sie abzu-stoßen. Man kann ihnen nichts Besseres raten.

Roosevelt über die amerikanische Präsidentschaft.

Von Theodore Roosevelt, der immer mehr der „Mann des Tages“ zu werden scheint, veröffentlicht die Zeitschrift „The Youth's Companion“ einen mit seinem Namen unterzeichneten Artikel über „die Präsidentschaft“, der um so lebhafteres Interesse erweckt, weil er im Jahre 1900, als der Verfasser noch nicht einmal Vizepräsident war, geschrieben ist und so seine Anschauungen über sein jetziges Amt mit einer Offenheit zum Ausdruck bringt, die er heute schwerlich noch zeigen würde. Der Artikel beginnt mit einer Parallele zwischen den Präsidenten der Vereinigten Staaten und Frankreichs. „Der Präsident der Vereinigten Staaten“, schreibt Roosevelt, „nimmt eine Stellung von besonderer Bedeutung ein. In der ganzen Welt gibt es kein anderes Staatsoberhaupt, sicherlich keinen Führer eines Volkes mit freien Einrich-tungen, dessen Macht mit seiner verglichen werden kann. Natürlich hat ein despotischer Monarch noch mehr Macht; aber kein konstitutioneller Herrscher besitzt ebensoviele wie er. In der französischen und in der Schweizer Republik ist der Präsident keine so wichtige Persönlichkeit, wenigstens wenn man ihn mit dem Präsidenten der amerikanischen Republik vergleicht!...“ Weiter lobt Roosevelt alle Präsidenten, die Amerika gehabt hat; sie sind alle tugend-hafte Bürger gewesen. „Wir haben Präsidenten gehabt, die in gewissen Krisen schwach oder nicht fähig genug ge-wesen sind. Wir haben Präsidenten gehabt, deren Ge-samtleistung der Republik wenig ersprießlich gewesen ist. Aber wir haben nie einen Präsidenten gehabt, auf dessen Rechtfchaffenheit auch nur der Schatten eines Verdachts fiel oder der nicht von dem dringlichen Wunsch bejeelt war, so gut zu arbeiten, wie er es für das ganze Volk nur konnte. Die Rechtfchaffenheit und die guten Absichten waren stets vorhanden. Wir haben bis jetzt auf dem Präsidentensitz nie einen Mann gehabt, der nicht aufrichtig das Gute des Volkes gewünscht hat und dessen persönliche Bestrebungen nicht ganz ehrenhaft waren, wenn man daselbe auch nicht in demselben Maße von gewissen Be-werbern um die Stellung, wie z. B. Aaron Burr, sagen kann. Die Korruption in dem Sinne, wie ihn das Wort gewöhnlich hat, ist unter unseren Präsidenten völlig un-bekannt gewesen, und sie war ungewöhnlich selten in ihrer Umgebung.“ Aber auch in dem Beruf des ameri-kanischen Präsidenten gibt es Schattenseiten. „Ein

Fenilleton.

Marokko.

Land- und Volksbilder von Dr. Matthias Rorsch.

Im Vordergrund des Tagesinteresses steht gegenwärtig ein Land Nordwest-Afrikas, das von jeher ein Herd der staatslichen Wirren und „Volksunruhen“ und „Aufstände“ war.

Es ist das „Sultanat“ oder der „Kaiserstaat“ Marokko. Wir wollen in folgender Schilderung dieses Land und seine Bewohner, die heute wieder gegen den Sultan rebellieren, kennen lernen.

Marokko ist ungefähr so groß wie Spanien und Italien zusammen. Über dem Lande breitet sich ein herrlicher Himmel wie ein tiefblauer Riesenschild aus. Sengende Sonnenglut brütet über Marokkos Ge-ilden un- schaft dort eine gar eigenartige Natur. Anders ist dort in lauen Nächten der Sternenglanz als bei uns. Schwellender, üppiger sind dort die Pflanzengestirbe, die im süßen Schmelz der Farben prangen und in lieblichen, wunderbaren Formen unser Auge entzücken. Aber auch die Bäume unserer Heimat findet man in jenem heißen Lande; besonders sind es die herrlichen Stein-Eichenwälder, die mit ihrem grünen Schimmer jenen Gegenden ein eigentümliches Kolorit verleihen. Olivenwälder ziehen sich allenthalben durch die Landschaft; auch Weizenfelder trifft man fast überall; sie geben den Geilden ein seltsames Gepräge. Mit Vergnügen ruht des Europäers Auge auf den prächtigen, schlankaufstrebenden Palmen, die bald in kleinen Wäld-chen, bald in kleineren Gruppen oder einzeln stehen. Ihre Fiederblätter gewähren einen schönen Anblick, zumal, wenn sie im Winde bewegt zittern. Südfrüchte aller Art werden in den einzelnen Gegenden gebaut und dann in den Städten zu Markt gebracht; und so hat die Natur dieses Land reichlich mit dem versorgt, was zu des Leibes Bedarf notwendig ist. Aber wie lau kommt dieser reich spendende Natur der Mensch hier entgegen! Kaum, daß er sich bemüht, die Gaben einzuhelmen, die sie ihm so au-lagen in den Schoß wirft. Durchwandern wir Marokko, so stellen sich uns prächtige Naturszenen dar. Uns grüßt

der schneebedeckte Atlas, der in den blauen Himmel hin-einragt. Vor uns dehnen wildzerklüftete Berge sich aus; auf engen, steilen Pfaden klettern wir auf den Felsen-hängen hinauf. Uns begegnen Maultierzige, die gar langsam und bedächtig hinauf, hinab trotten. Wilde Menschengestalten, halbnaht und mit dunklem Gesicht und blitzenden Augen sprengen auf ihren stinken Rössen an uns vorüber. Efelstreiber ziehen an uns vorüber; es sind verdächtige, zerlumpte Gestalten, denen wir gern ausweichen. Auf unserer Wanderung treffen wir hier und da, mitten in der Wildnis der Bergwelt, auch kleine niedrige Steinhäuschen, die an den Abhängen wie Raub-nester liegen. Und in der Tat hält sich bei, an und auf den Bergen mancher verwegene Stamm von Räubern auf. Auch an den Küsten, die weit sandig und öde sind, begegnen wir fragwürdigen Gestalten der verschiedensten „Stämme“ des Landes. Das herrschende Element der Bewohner sind die Araber. Sie lieben die Freiheit über alles und mögen sich den Raunen und Befehlen des Sul-tans selten oder gar nicht fügen. Zu den von den Ur-einwohnern abkommenden Einwohnern des Landes ge-hören die Berber und die schweifenden Kabyle, die be-ständig im Aufruhr gegen den Sultan sind. Sie be-wohnen die unwegsamen Gebirgsgegenden der Küste und des Atlas, sowie die gluthauchenden Wüsten. Die Berber leben meist in Zelten und sind kühne Reiter, aber auch in Dörfern findet man sie; sie halten sich, wenn sie nicht auf Raub aus sind, in kleinen Steinhäuschen auf. Während die Araber gastfreundlich sind, meiden die Berber und Kabyle jeden Fremden und sehen ihn nicht gern bei sich.

In den größeren Städten Marokkos treffen sich alle Abarten des arabischen Menschenschlages, der an im-pontierenber, höflichkeitvoller Erscheinung, an Adel der Gesichtsbildung den mongolisch-tatarischen Stamm der Türken weit übertrifft.

Auf Eseln oder Pferden, seltener auf dem Kamel, zieht der eruchte Kabyle daher. Aus dem Innern des Landes kommen die braunen Gestalten der Biskris; sie sind in weite Gewänder gekleidet; auch ebensolchschwarze Reiter zeigen sich bald da, bald dort.

Am saubersten an Körper und Kleidung hält sich der Araber, zumal der Araber reiner Abkommung. Er windet freistige oder golddurchwirkte Krepptücher turban-

artig um den Kopf; oder er schlingt Schnüre von braunem „Kamelgarn“ unzählig oft um die blendendweißen Kopf-tücher. Sein Burnus ist von farbig gestreiftem Stoffe oder von seinem hellen Tuch mit farbiger Seide gefickt. Eine kurze, mit Stiderei bedeckte Jacke, weite Pumphosen von Tuch und die gekleidete Gürteltasche, in der kost-bare Waffen, Dolche, Messer, kunstvoll eingeleigt und eisilert, liegen, vervollständigen den Anzug. Unschein-barer, in dunkle Gewandung sind die Juden gekleidet, während die schwarzen und braunen Bewohner des Landes mit der primitivsten Kleidung zufrieden sind. Ein Hemd oder ein Schurz um die Lenden, oder auch sonst ein Stück Zeug — meist ein Lappen — genügt ihnen, ihres Leibes Blöße zu bedecken.

Und wie sieht es in Marokko mit den Banlichkeiten der Bewohner in Dorf und Stadt? — Wie das ganze Land, so machen auch die Städte einen gar ersten Ein-druck, man merkt, daß der „Verfall“ an allem nagt. Die Städte sind meist von ruinenhaftem Aussehen. Die Gassen sind eng, schmutzig und winzlig, die Häuser sind klein und ohne Fenster. Freilich sieht man auch hier und da einzelne recht nette palastähnliche Bauten. Diese, von den Reichen und Vornehmen bewohnten Häuser öffnen dem Fremden ihre Türen nicht so leicht; deswegen ver-mag der Europäer auch nicht einen Einblick in das Innere dieser „Paläste“ zu tun. Die Wohnungen auf den Dörfern des Landes sind klein, niedrig, unscheinbar und selten sauber.

Eigenartig und interessant ist des Volkes öffentliches Leben und Wesen in den Städten Marokkos. In den Bazaren, vor den Moscheen, auf den Märkten kann man oft stundenlang Beobachtungen an dem Volksleben an-stellen und gar manches malerische Bild entwickelt sich vor des Beschauers Blicken, und fortwährend wechselt Scene um Scene. In den Straßen und auf den Plätzen bemerkt man keine Frauen, höchstens läßt sich eine grellgeputzte Jüdin in ihren Seidenhosen und langer Jade sehen.

An den Vorhöfen der Moscheen knien die verschie-densten Männergestalten, einzeln und in Gruppen. Mit tiefgebeugtem Oberkörper beten sie oder halten ihre Taschungen an den Brunnen der Moschee. In den Bazaren sehen wir sie nicht nur vor den verlockend auf-gehellten Waren, in den engen Stuben der „nischen Schreiber und Rechtskundigen erholen sie sich Rast,

ziemlich trauriges Kennzeichen im Leben eines Präsidenten ist die Schwierigkeit, sich Freunde zu erwerben, weil unvermeidlich nach Verlauf einer bestimmten Zeit jeder Freund denkt, daß eine Stellung da ist, die er gern haben möchte, und darum bittet; wenn dann der Präsident ablehnend antworten muß, hält er sich für beleidigt und verschwindet. . . . Diese Zeilen sind zwei Jahre vorher geschrieben, ehe Roosevelt zur Macht berufen wurde. Jetzt muß er noch ganz andere Leiden kennen. So ist ihm, wie bei dieser Gelegenheit erwähnt wird, erst vor kurzem folgendes Mißgeschick passiert: Einem Blumenhändler in Washington gelang es vor etwa einem halben Jahre, eine prächtige „rosa Rose“ zu erzeugen, der er den Namen der anmutigen Tochter des Präsidenten gab, was zur größten Freude des Blumenzüchters im Weißen Hause gut aufgenommen wurde. Aber eines Tages sah man in den Straßen Washingtons prächtige Wagen verfahren, die in großen farbigen Buchstaben die Aufschrift: „Miss Alice Roosevelt“ und in ganz kleinen „Unsere neue Rose“ trugen, dazu natürlich auch die Adresse des Hauses. Sofort gab es große Aufregung. Roosevelt sagte sich: „Man wird nun glauben, daß meine Tochter einen Blumenladen eröffnet hat! . . . Das ist unmöglich!“ Der Mißfater wurde gerufen, der Präsident hielt ihm eine kräftige Rede, und die Wagen mußten überstrichen werden. . . . Aber der Blumenzüchter hatte die gewünschte Reklame gehabt. Alice Roosevelt soll mit ihren Freundinnen über das Abenteuer gelacht und sich über die unzeitige Reklame nicht aufgeregt haben. Roosevelt beendet seinen Artikel folgendermaßen: „Während der Präsident sich im Amt befindet, ist er eher versucht, nicht seine Tugenden, sondern seine Fehler zu überstreichen. Wenn er fortgeht, ist er ein einfacher Bürger wie die gewöhnlichen Bürger, und während einer gewissen Zeit wird die Bedeutung der Rolle, die er gespielt hat, nicht anerkannt. Die gute und gerechte Würdigung seines Werkes kommt erst nach mehreren Jahren. . . . Zieht man alles in Betracht, so gibt es keine schwierigere und schwerer zu lösende Aufgabe als die dem Präsidenten der Vereinigten Staaten obliegende. Die Arbeit, die er leisten muß, ist schrecklich; die Sorgen, die diese Arbeit zur Folge haben, sind unablässig und namenlos. Aber wenn der Mensch, am Ende seiner Arbeit angelangt, selbst fühlt, daß er seine Pflicht gut erfüllt, daß er auf die beste Art die großen Probleme gelöst hat, denen er die Stirn bieten mußte, und daß er den Mechanismus der Regierungsmaschine der gewaltigen Republik in guter Ordnung und in gutem Zustande erhalten hat, dann fühlt er die Befriedigung in dem Bewußtsein, eine der größten Aufgaben der Welt erfüllt zu haben, und dieses einfache Ergebnis ist die schönste aller Belohnungen.“

Deutsches Reich.

* **Deutsche Kolonien.** Geheimrat Professor W o h l t m a n n in Bonn tritt die schon seit einiger Zeit projektierte Reise nach den Samoa-Inseln Ende dieses Monats an und beabsichtigt, dort sechs Wochen der Untersuchung der Inseln Upolu und Savai zu widmen, um die kulturfähigen Landschichten zu ermitteln und in ihrer Ausdehnung festzustellen. Die Reise geschieht auf Veranlassung des kolonialwirtschaftlichen Komitees im Einvernehmen mit der kaiserlichen Regierung und Unterstützung der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln, die auf den Samoa-Inseln umfangreiche Interessen und Pflanzungsanlagen hat. Die bevorstehende Reise ist die siebte größere Überseereise, die Geheimrat Wohltmann zu wissenschaftlichen wie kulturfordernden Zwecken unternimmt. Bei seiner bekannten kolonialen Sachkenntnis darf man seiner Beurteilung der Verhältnisse auf Samoa mit Spannung entgegensehen.

lauern auf den Postern, in irgend ein Buch, eine Schriftrolle vertieft, dem Schreiber diktiert sie Verträge, Urkunden, Briefe. In den Kaffeehäusern geht es sehr bunt und lebhaft zu. Mit untergeschlagenen Beinen sitzen hier die Araber umher, plaudern, spielen Schach, hören dem Erzähler zu und tun Fragen an ihn. Die meisten der einheimischen und fremden Männer sind aber auf den freien Plätzen zu finden. Da hocken die Verkäufer von Sesamfrüchten, Broten und Backwerk längs der Häuser und Mauern, da kommen Wasserträger, den Pentelkrug auf dem Kopfe, zu den öffentlichen Brunnen, da fließen die Leute auseinander, wenn eine Karawane vorüberzieht. Überall bilden sich Gruppen von prächtigen Arabergestalten in malerischer Gewandung, um zu feilschen, zu prüfen, zu handeln. Hier handelt es sich um einen gestickten Sattel, dort mustert das scharfe Auge Dolche und Damascenerklingen, dort untersucht ein Araber eine Klinte, die er kaufen möchte. Weiterhin findet man Teppiche, Stoffe zu Kleidern, feine Stidereien aller Art, Gürtel, Ringe, Ketten, Uhren und viele andere Gold- und Silberfachen. Zwischen den gravitätisch daher schreitenden Arabern schlüpfen die gewandten Gestalten der Bäfte und der wilden Berge durch, überall beobachtend und stierend.

Hier, auf diesen Straßen und Plätzen, lernt der Fremde das eigentliche orientalische Leben am besten kennen und verstehen. Hier fühlt man sich in eine Welt versetzt, von der man sonst keine Ahnung hat. Die verschiedensten Völkertypen treten einem entgegen. Ein Gemisch von Rassen und Stämmen findet sich zusammen. Die Bewohner der Küsten, wie die der Wüste und der Berge, treffen sich hier, und man kann sich bei ihrem Anblick eine Vorstellung machen, welche seltsamen Volksstämme Marokko in sich birgt. Auch die gegenwärtig im Aufstande gegen den Sultan sich befindenden Stämme der „Ghainos“ zeigen sich gar oft in Marokkos Hauptstadt. Gegenwärtig freilich meiden sie die Nähe der Hauptstadt; sie wollen vom Sultan nichts wissen. Jüngst erst wurden die Dörfer der „Ghainos“ von den Truppen des Sultans niedergebrannt. Aber auch andere Stämme halten zu den „Ghainos“, und die Lage dürfte für den Sultan noch recht ernst werden. Was die Zukunft für das im Aufruhr sich befindliche Marokko noch im Schilde birgt, kann heute niemand wissen. Nur das steht fest, daß dieses Land Marokko wohl noch nicht so bald aus seinen Wirren herauskommen und noch oft der Herd der Unruhen auch für die fernere Zeit bleiben wird.

* **Deutsche Flotte.** Der Kaiser hat dem Reichstage, wie schon erwähnt, eine von ihm selbst gezeichnete, vom 10. Januar 1903 datierte Schiffsliste gesandt. Die Tafel stellt die „Gegenüberstellung der englischen und deutschen Einiensschiffe, Panzerkreuzer und Panzerdeckkreuzer, geeignet für die Front“, dar. In Dienst gestellt sind in England 35, in Deutschland 3 Einiensschiffe; in England 12, in Deutschland 2 Panzerkreuzer, in England 66, in Deutschland 12 Panzerdeckkreuzer. In Reserve stehen in England 7, in Deutschland 4 Einiensschiffe; in England 2, in Deutschland 0 Panzerkreuzer; in England 43, in Deutschland 5 Panzerdeckkreuzer, zusammen an Einiensschiffen in England 42, in Deutschland 12, an Panzerkreuzern in England 14, in Deutschland 2, an Panzerdeckkreuzern in England 109, in Deutschland 17. Im Bau sind in England 12, in Deutschland 6 Einiensschiffe; in England 20, in Deutschland 3 Panzerkreuzer; in England 8, in Deutschland 6 Panzerdeckkreuzer.

Ausland.

Jean Jaures.

Ein Ereignis in Frankreich hat in letzter Zeit solch allgemeines Aufsehen erregt, wie die glänzende, formvollendete Rede des einflussreichen Vizepräsidenten der Deputiertenkammer, Jean Jaures. Es dürfte deshalb von Interesse sein, die allgemeine soziale Weltanschauung Jaures' kennen zu lernen. Vor kurzem ist ein Werk aus seiner Feder erschienen, das unter dem Titel: „Aus Theorie und Praxis“ (Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte) in gemeinverständlicher Sprache die Beschreibung des Sozialismus, seine Auffassung, seine Methode und sein Programm am Anfange des 20. Jahrhunderts enthält; der Verfasser will darin gut machen, was seine Führer und Vorgänger vor fünfzig Jahren gesündigt hatten, indem sie unsichere und unbestimmte Angaben über das Wesen und die Ziele des Sozialismus machten. Nach seiner Darstellung gebührt Marx der Ruhm, am klarsten und wirksamsten vorgegangen zu sein und mit dem Empirismus in der Arbeiterbewegung und der Utopie in der sozialistischen Theorie ausgeräumt zu haben. Er war es, welcher den sozialistischen Gedanken in das Proletariatsleben brachte, doch ist Jaures nicht gleicher Meinung mit Marx, Engels und Lassalle, daß das Proletariat erst durch die absolute Verelendung zur Befreiung gelangen müsse; er weist Engels nach, daß sein Buch „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“ grobe, verhängnisvolle Irrtümer enthalte. Nach Jaures wird das Proletariat zur Macht gelangen, durch die methodische und legale Organisation seiner eigenen Kräfte unter dem Geßel der Demokratie, sowie des allgemeinen Stimmrechts und nicht durch den Zusammenbruch der kapitalistischen Bourgeoisie; er ist überzeugt, daß das Erstarken des Proletariats die kommunistische Ordnung ganz allmählich in unsere Gesellschaft einführen wird. Einige Kapitel beschäftigen sich auch mit Liebesnacht; trotz großer Bewunderung für dessen unbeugsame Energie findet Jaures viele Widersprüche in seinem Gedankengange, deren Wiedergabe in dem Rahmen einer kurzen Besprechung aber nicht auszuführen ist. Die weiteren Kapitel behandeln die Taktik, den Sozialismus und das Leben, sowie hauptsächlich das Wesen des Privateigentums, dem der Verfasser das soziale Eigentumsrecht gegenüberstellt; er wünscht für die französischen Lohnarbeiter die obligatorische Altersrente, welche unsere Arbeiter schon haben; er nimmt für sie das Recht in Anspruch, daß mittels einer obligatorischen Beitragsleistung von Arbeitern und Unternehmern eine Pensionskasse gegründet werde, was wir in unserer Invalidenversicherung schon besitzen und jetzt dieses soziale Eigen-

tumsrecht dem Privateigentum gegenüber als juristische und formale Grundlage des ganzen Kommunismus. Die letzten Kapitel handeln über Privateigentum und Erbrecht; der Verfasser weist nach, daß der französische Code civil nicht davor zurückgeschreckt ist, einen wesentlichen Teil des privaten Eigentums anzugreifen; wohl hat er dafür eine Entschädigung bereit, doch ist dies im Prinzip nichts anderes, als die sozialistische Verteilung. Jaures sieht in den Handels- und noch mehr in den Aktiengesellschaften eine natürliche Entwicklung und Befreiung des individuellen Eigentums zu Gunsten des kommunistischen Prinzips; nicht durch Revolution, sondern durch Evolution wird das Proletariat zu seinem Rechte gelangen. Der Verfasser bespricht die wunderliche Tatsache, daß das persönliche Eigentum nur bei einem Vankrott unter die Gesetzgebung der Demokratie fällt. Sofort nach Ausbruch des Konfurkes bildet sich eine Gläubigerdemokratie. So greift das Gesetz der Majorität, das bei den Aktiengesellschaften den Normalzustand bedeutet, beim wirklichen persönlichen Eigentum nur in der Stunde des Zusammenbruchs ein. Mag man sich zu der Schrift stellen, wie man will, jedenfalls ist es umseitig ein großes Verdienst, die soziale Weltanschauung in gemeinverständlicher Weise dem Verständnis der Gebildeten und ihrer Politik nahe gebracht zu haben.

* **Schweden und Norwegen.** Für die gewerkschaftliche Bewegung von allergrößter Wichtigkeit ist ein Gesetzesentwurf, der jetzt an die zweite norwegische Kammer gelangt ist. In diesem Gesetzesentwurf der Regierung wird derjenige mit Strafe bedroht, der jemand daran zu hindern sucht, irgend einen Berufsverein zu gründen, daran teil zu nehmen oder durch Arbeitsverträge, Reglements und Kontrakte den Beitritt unterzagt. Nebenher sollen noch Bestimmungen eingeführt werden, die den Berufsvereinigungen, wenn sie sich in eine dazu bestimmte Liste eintragen lassen, gewisse Vorteile sichern, ihnen aber auch verschiedene Verpflichtungen auferlegen, die nach Ansicht der Gewerkschaftsführer lähmend wirken müssen. Da die Eintragung nur fakultativ sein soll, so bleibt es jeder Organisation überlassen, fortan als eintragender oder als „freier“ Berufsverein zu wirken. Jedenfalls aber bedeutet der Entwurf eine wichtige Etappe des Fortschritts für die Arbeiterorganisation, weil er den Schutz der Koalition bringt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Februar.

Der städtische Haushaltsplan für 1903/04

gelangt soeben in einem 213 Druckseiten umfassenden Bande an die Mitglieder der städtischen Körperschaften und die Presse zur Verteilung. Es ist dies eigentlich erst der von dem Magistrat festgesetzte Entwurf, welcher nach der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung bedarf. Nach den Vorbemerkungen dazu hat die abgeschlossene Rechnung für 1901/02 einen verfügbaren Überschuss von 254 771 Mk. 60 Pf. ergeben, welcher je Hälfte dem Neupflasterungs- und dem Schulhausbaufonds überwiesen wurde. Das Rechnungsjahr 1902/03 wird ebenfalls einen Überschuss ergeben, der sich nach einer vorläufigen Übersicht über Einnahmen und Ausgaben auf 146 931 Mk. berechnet. Bei der Steuerverwaltung werden 135 000 Mk. Mehreinnahmen erwartet; davon entfallen 110 000 Mk. auf die Umsatz- und 25 000 Mk. auf die direkte Gemeindesteuer. In dem Voranschlag für 1903 haben höhere Beträge für die allgemeine Verwaltung und namentlich höhere Beträge an Beamtenpensionen vorgesehen werden müssen. Die Einnahmen aus der Grundbesitzverwaltung sind gegen das Vorjahr

Ein Reformgefängnis.

New-York, Januar 1903.

Schon seit langen Jahren beschäftigen sich mehr oder weniger kompetente Persönlichkeiten mit der Frage, ob man die Verbrecher als schändliche Auswüchse der menschlichen Gesellschaft betrachten und als solche behandeln solle, oder aber als Kranke, die man durch geeignete Mittel zu heilen versuchen müsse. Der bekannte italienische Gelehrte Lombroso tritt bekanntlich sehr lebhaft für die letztere Ansicht ein und meint, daß besonders jugendliche Verbrecher keine Strafe erleiden dürfen, sondern nach und nach durch Beobachtung der richtigen Methoden auf den richtigen Weg zurückgebracht werden könnten. Wo dies nicht gelänge, sei eine Art geistiger Störung vorhanden, für die die davon Befallenen aber auch nicht in bisheriger Weise verantwortlich gemacht werden, sondern eher gleich Irrensinningen betrachtet werden sollten.

Von menschenfreundlichen Gesinnungen sind ja derartige Ideen entschieden diktiert, doch haben sie noch nicht allzu viele Anhänger gefunden, diejenigen, welche dabei vor allen in Frage kommen, die Änderungen in der bisherigen Behandlung der Verbrecher herbeiführen könnten, haben sich im allgemeinen noch nicht dazu bekehrt. In der alten Welt jedenfalls ist es bis jetzt zu einer praktischen Ausführung dieser Ansichten, so viel mir bekannt, nicht gekommen, in den Vereinigten Staaten ist dieselbe in dem „Reformatorium“ von Elmira angestrebt. Ob aber erreicht, ist eine andere Frage, denn wenn das Haus sich auch eine Verbesserungsanstalt nennt und das Wort Gefängnis oder Gefangene nie angewendet werden darf, so werden die dahin Gefandten sich doch vollständig als letztere betrachten. Der Zwang und die Freiheitsentziehung sind vorhanden und diese sind es doch, die einen Ort zu einem Gefängnis machen.

Die Verbesserungsanstalt von Elmira ist nur für Männer bestimmt, von denen ca. 1500 dort Aufnahme finden können. Die „Bewohner“ — so werden die Verurteilten genannt — dürfen nicht unter 16 Jahre sein und das 30ste nicht überschritten haben; nur solche werden hingesandt, deren Strafe 20 Jahre nicht übersteigt. Erhält ein neuer Bewohner ein, so findet zuerst die übliche Säuberung desselben statt und dann muß er die Uniform des Hauses anlegen, die in einem schwarzen Anzug besteht.

Diese Uniformierung, die die Gefangenen — denn es handelt sich hier doch um solche — sofort kenntlich macht, widerspricht schon der Idee, daß man es mit Kranken zu tun habe. Allerdings findet, ehe der Ankömmling zu irgend einer Arbeit angehalten wird, eine Untersuchung desselben durch den Arzt statt, und falls dieser der Meinung ist, daß dessen Kräfte für eine anhaltende Beschäftigung nicht hinreichen, sendet er ihn in die Turnanstalt. In dieser wird stets eine Temperatur erhalten, die es den „Bewohnern“ auch während des Winters gestattet, die Übung nur leicht bekleidet vorzunehmen. Die besten Apparate zur Stärkung der Muskeln werden ihnen hier zur Verfügung gestellt, alle Tage nehmen sie eine Schwimmsunde und werden sie einer Massage unterworfen.

Findet dann der Arzt, daß die Kräfte des Verurteilten genügend gestärkt seien, so sendet der Anstaltsleiter nach ihm und fragt ihn, ob er für irgend eine Beschäftigung eine besondere Vorliebe habe, oder doch wenigstens, ob er sich eine auszuwählen wüßte. Die verschiedensten stehen ihm zu Gebote, nicht nur einfacher Handwerker kann er werden, sondern auch Stenographist, Maschinenschreiber, Seger u. dgl. m. Abgesehen werden die von den Bewohnern der Anstalt hergestellten Arbeiten wieder vernichtet, resp. das Material von neuem benutzt, da dieselbe der Privat-Industrie keine Konkurrenz machen will.

Auf diese Weise sucht man aus den Bewohnern der Anstalt wieder nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu machen. Doch auch ihre moralische Erziehung wird angestrebt, und daher leisten sie ihre Arbeit nicht umsonst, und steht ihnen die erworbene Summe nach einiger Zeit zur Verfügung. Wie gesagt, werden die Verurteilten bei ihrer Ankunft mit einem schwarzen Anzug bekleidet, an dessen Stelle aber nach 6 Monaten ein blauer tritt, falls sie sich in dieser Zeit gut führen. Mit Erhalt desselben erlangt der Betreffende zugleich das Recht, seine Mahlzeit im Restaurant des Hauses einzunehmen, dort mit anderen an einem gedeckten Tisch zu sitzen und mit diesen zu plaudern. Für dieses Mahl muß er aber selbst bezahlen, doch darf er natürlich seinen Verdienst nicht überschreiten. Geschieht dies doch, so wird ihm zu Gemüte geführt, daß jede 2 Mk., die er der Anstalt schuldet, seinen Aufenthalt daselbst um einen Tag verlängern, und dies hat meist den gewünschten Erfolg.

Bessert sich der Verurteilte nicht, sondern zeigt sich ungeberdig, auffällig u. dgl., so erleidet er Geldstrafen, die er

um rund 28 000 Mk. zurückgegangen infolge Fortfalls der Mieten für das Adlerterrain und die weiter abgelegenen Gebäude. Für die Straßenreinigung und Abfuhr der Abfälle erhöht sich die Einnahmen um 24 750 Mk., aber auch die Ausgaben um 35 800 Mk. Die Feuerwehr fordert einen Mehraufwand von 7400 Mk. Das Gaswerk konnte nur mit 330 000 Mk. (gegen 415 000 Mk. im Vorjahre) und das Wasserwerk nur mit 60 000 Mk. (gegen 100 000 Mk. im Vorjahre) herangezogen werden. Beide Werke sind zur Zeit stark mit Verzinsung und Tilgung der zum weiteren Ausbau notwendigen großen Kapitalien belastet und namentlich das Wasserwerk hat dormalen noch keine wesentlich höhere Einnahme aus der Wasserabgabe. Die Verzinsung und Tilgung der städtischen Schulden erfordert gegen das Vorjahr 308 000 Mk. mehr, wovon 145 000 Mk. auf die Einzelverwaltungen, namentlich die Licht- und Wasserwerke, entfallen. Die neue Grundsteuer ist mit dem Veranlagungsfall von 1902 (925 000 Mk.) vorgesehen. Der Zuschlag zur Einkommensteuer hat von 90 auf 100 p Ct. und die Gewerbesteuer und Betriebssteuer von 112½ auf 125 p Ct. erhöht werden müssen. Die Einnahmen der Armenverwaltung sind um 19 700 Mk., die Ausgaben aber gleichfalls um 20 700 Mk. höher vorgesehen. Die Ausgaben für die Schulen erhöhen sich gegen das Vorjahr um 94 000 Mk., die Einnahmen dagegen nur um 55 000 Mk. (darunter 8000 Mk. für die obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule). Die Mehreinnahme an Schulgeld infolge der beschlossenen Erhöhung desselben berechnet sich zu 31 520 Mk. Als wesentliche Erhöhung der Ausgaben tritt die Eröffnung der neuen Gutenbergschule in Erscheinung, für welche an Ausgaben 31 130 Mk. vorgesehen sind. Für den Schulhausbau sind wiederum 150 000 Mk. vorgesehen und diese Zuwendung wird noch auf Jahre hinaus notwendig sein, da außer der Beschaffung einiger Schulräume an der Mainzer Landstraße (für kleine Schüler aus den Arbeiter-Wohnhäusern daselbst) die Errichtung des zweiten Teiles der Gutenbergschule und der Neubau einer Mittelschule sich schon jetzt als notwendig herausgestellt hat. Für Straßeneuplastierungen und Straßenverbreiterungen sind 284 100 Mk. (gegen 318 200 im Vorjahre) vorgesehen und hierzu sollen wieder 48 800 Mk. (64 000 Mk. im Vorjahre) aus dem Neupflasterungsfonds entnommen werden. Den Rest des letzteren (etwa 120 000 Mk.) möchte der Magistrat reservieren, um denselben zu der nach dem Vertrage mit dem Militäriskus der Stadt obliegenden Neupflasterung der Schillerstraße zu verwenden, falls die für den letzteren Zweck beantragte besondere Anleihe nicht genehmigt werden sollte. Im Etat der außerordentlichen Verwaltung sind meist aus Anleihen zu beschaffende Mittel vorgesehen für das Baugelände und den Bau der zweiten Oberrealschule am Biebrichring (1. Rate 230 000 Mk.), den Neubau der Gutenbergschule, den Erweiterungsbau des Krankenhauses (300 000 Mk. als 1. Rate), den Neubau des Badhauses auf dem Adlerterrain (vorläufig 50 000 Mk.), das Kurhausprovisorium (84 500 Mk.) und den Kurhaus-Neubau (erste Rate 300 000 Mk.). Für die in der Ausführung begriffenen Heizkraftverbrauchsanlage sind 41 000 Mk. vorgesehen. Die Kosten für den Umbau des Wollwebershauses, Friedrichstraße 9, zu einem Verwaltungsgebäude der Licht- und Wasserwerke sind mit 110 000 Mk. und für den Umbau und Erweiterungsbau der Mittelschule in der Stiftstraße sind 25 600 Mk. vorgesehen. Für den Neubau der Bäderbrunnenanlage sind 64 600 Mk. eingestellt. o.

o. Justiz-Personalien. Die Herren Militär-Anwärter Baking und Ruff haben die Prüfung als Gerichtsdassistenten bestanden. Herr Justizanwärter Schäfer von hier ist dem Amtsgericht hier als Bureau-Hilfsarbeiter überwiesen worden.

nachher abgeben muß und wird zum „roten Anzug degradiert“. Damit ist zugleich eine strengere Überwachung, das Verbot des Sprechens etc. verbunden, doch erhält er nach 6 Monaten den schwarzen Anzug zurück und nach weiteren sechs den blauen, falls er sich von nun an gut führt.

Noch manche andere besondere Einrichtungen unterscheiden diese Anstalt von einem gewöhnlichen Gefängnis, unter anderem wird das Vorlesen von Zeitungen und Zeitschriften gestattet und ein eigenes Journal im „Reformatorium“ gedruckt, das über politische, soziale und wissenschaftliche Vorgänge berichtet. Ob aber der Prozeß der „Krankheit“, die als radikal geheilt entlassen werden können, größer ist als in anderen Gefängnissen, darüber sind endgültige Statistiken noch nicht vorhanden.

Raff. Schenl.

Hunger.

Das Weltgetriebe wird durch Hunger und Liebe erhalten. Dilemma Spruch wird wohl niemand seine absolute Wahrheit absprechen wollen. Aber der Hunger ist ein paradoxes Bedürfnis, angenehm und vergnüglich, indes auch manchmal so schrecklich, daß der Verstand darüber in die Brüche geht. Ohne den Hunger würden wir sterben, aber andererseits tötet er, langsam, jedoch unter furchtbaren Qualen. Von jedem Individuum wird er oft einmal empfunden und trotzdem wissen die Physiologen ihn nicht als von einer bestimmten Stelle ausgehend zu bezeichnen. Der Hunger ist eine tägliche Realität und doch auch manchmal nichts als Einbildung.

Daß er häufig schwer zu befriedigen, ist eine leider nur zu oft konstatierte Tatsache, aber erklären läßt er sich nicht leicht. Erstens: wo hat man Hunger? Die einen bezeichnen, wenn man sie danach fragt, den Hals, die anderen den Bauch, ein dritter die Brust. Meist kündigt sich ja der Hunger durch ein vages Gefühl um den Magen herum an und verschwindet, wenn man diesen mit einigem Stoff versehen hat. Aber dieses Gefühl kann sich auch zu richtigen Krämpfen, zu schrecklichen Schmerzen erweitem. Gewöhnlich ist die Hungerempfindung nicht eine einzige, es handelt sich nicht um ein Solo, sondern um eine Sinfonie. Will der Organismus dadurch zu erkennen geben, daß er für eine Speisefunktion, für die Verschleidenartigkeit der Gerichte eine Vorliebe hat? Ein

— **Walhalla-Theater.** Der heute Samstag stattfindende dritte Maskenball wird, der Nachfrage nach zu urteilen, sehr besucht und die Preise werden die Damen veranlassen, in eleganten Masken zu erscheinen. Die Bühne ist für diesen Abend in einen Salon umgewandelt, in der von einer solchen Eigentümerin sehr im Glas kredenzt wird. In der Restauration konzentriert das Philharmonische Salon-Orchester „Schierna“, dessen Spiel allgemeine Bewunderung erregt. Die zweite und letzte Maske wird heute morgen Sonntag stattfinden.

— **Ethischer Vortrag.** Wie bereits mitgeteilt, wird am Donnerstag, 12. d. M., Dr. Penzig, der Redakteur der „Ethischen Kultur“, über das Glück sprechen. Wie wir hören, wird er Faust und Wagner streifen, das Glück im Winkel beleuchten, vom irdischen und himmlischen Glück, von den Flügeln der Gnade und irdischer Krimkraft sprechen. Ein Thema, das jeden, der ein wenig Innenleben führt, interessieren wird.

— **Die Wiesbadener Gesellschaft der Friedensfreunde** hält, um dies in Erinnerung zu bringen, heute abend 8½ Uhr im Ballsaale des Rathauses ihre 11. Generalversammlung ab, bei welcher Graf von Voithmer die wichtigsten Friedensereignisse des vergangenen Jahres beleuchten und Professor Schmidt über „Utopie, Ideal und Friedensbewegung“ einen kurzen Vortrag halten wird, an den sich eine Diskussion anschließt. Gäste, auch Damen, sind willkommen.

— **Stenographie-Kursus für Damen.** Der am Dienstag vom „Stenographischen Verein Wiesbaden“ in der Biebrichschule eröffnete Kursus zeigt eine sehr rege Teilnahme, indem über 30 Herren denselben besuchen. Da auch eine Anzahl Damen sich meldeten, so hat sich der Vorstand entschlossen, Freitag, den 21. Februar, einen Gratis-Kursus für Damen einzurichten. Anmeldungen sind an Herrn Wils Gaebe, Biebricherstraße 8, zu richten.

— **Wiesbadener Rhein- und Taunuskreis.** In dem Berichte von gestern ist noch nachzutragen, daß in der Generalversammlung am 22. v. M. der seitherige erste Vorsitzende, Herr Rentner Ludwig Schwenk, welcher dieses mähevolle Amt zehn Jahre lang erfolgreich bekleidete, wegen seiner Verdienste um den Klub einstimmig zum Ehrenpräsidenten ernannt wurde.

— **Gesangswettstreit.** Der Männergesangsverein „Concordia“ in Omburg v. d. S. feiert dieses Jahr am Pfingstsonntag, den 31. Mai, und Montag, den 1. Juni, sein 40-jähriges Stiftungsfest nebst Einweihung einer neuen Fahne. Mit diesem verbunden veranstaltet der Verein einen nationalen Gesangswettstreit und es ist schon jetzt eine sehr starke Beteiligung zu erwarten. Der Verein, welcher sich bei Behörden und Bürgerschaft der größten Sympathie erfreut, ist durch hochherzige Zeichnungen und Spenden bereits in die glückliche Lage versetzt, die Hälfte der konkurrierenden Vereine prämiieren zu können, so daß denselben außer wertvollen Kunstgegenständen 2450 Mk. für Geldpreise zur Verfügung stehen. Am zweiten Tage findet Volksfest statt.

— **Steuer.** Wer mit der Steuerzahlung für das laufende Vierteljahr noch im Rückstand ist, säume hiermit nicht länger. Am 15. Februar beginnt die „kostenpflichtige Zwangsbeitreibung“ der für Januar bis März noch rückständigen Steuern. Der Andrang wird immer stärker, je näher das Ende der Einzahlungsfrist heranrückt. In den letzten Tagen vor Mitte des Quartals ist erfahrungsgemäß die Zahlstelle, namentlich um die Mittagsstunde, stark überfüllt, so daß längeres Warten unvermeidlich ist.

— **Anwärter für das Gerichtsschreiberamt.** Für den Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt a. M. soll im Laufe dieses Jahres eine größere Zahl Anwärter für das Gerichtsschreiberamt angenommen werden. Gesuche um Annahme sind an den Oberlandesgerichtspräsidenten zu richten. Den Gesuchen sind beizufügen außer dem Nachweis über die wissenschaftliche Befähigung (mindestens Reifezeugnis für die Obersekunda einer neunklassigen oder Abgangzeugnis einer sechsklassigen höheren Lehranstalt), Geburtschein, Darstellung des Lebenslaufs,

Physiologie, der zugleich ein Gourmet ist, könnte darüber Auskunft geben.

Ein anderes eigenartiges Phänomen ist der periodische Charakter des Hungers. Die Stunde der Mahlzeit ist gekommen, man hat Hunger. Aus irgend einem Grund kann man aber nicht speisen und wenn man sich dann später an die Tafel begibt, ist der Hunger verschwunden. Es erscheint dies unlogisch, denn wenn der Hunger ein Bedürfnis des Organismus ist, so müßte dasselbe um so dringender werden, je mehr man die Befriedigung desselben hinausschiebt. Und doch ist dies nicht der Fall, wie sich wohl schon mancher überzeugt hat. Viele Beispiele beweisen auch, daß nach langem Fasten sowohl bei Menschen als Tieren nur wenig Appetit vorhanden zu sein pflegt, dieses also wohl den Bedarf des Körpers für Speisen vermehrt, aber nicht den Hunger verschärft.

Ein klassisches Beispiel ist das, welches ein Italiener, Antonio Bitterbi, lieferte, der, da er eine Vendetta geschworen hatte, einen Mord beging und dafür zum Tode verurteilt wurde. Um nicht auf Schaffot steigen zu müssen, führte er sein Ende durch die Enthaltung von jeglicher Nahrung herbei, und während der langen Tage, ehe derselbe eintrat, machte er genaue Aufzeichnungen über seinen Zustand. Es geht aus diesen hervor, daß der Hunger sich kaum fühlbar machte und der Verurteilte nur hin und wieder Luft empfand, etwas zu essen, dagegen quälte ihn häufig der Durst. Nach 17 Tagen trat die Erlösung ein.

Verhältnismäßig hatte sie nicht sehr lange auf sich warten lassen, denn manche Verurteilte, die sich auf diese Weise den Tod gaben, hatten einen Monat und mehr zu leiden. Im allgemeinen scheint es, daß der Tod langsamer kommt, wenn das Fasten ein freiwilliges, als wenn es ein unfreiwilliges ist, wie bei Schiffbrüchigen, begrabenen Vergleuten u. s. w. Außerdem hat der freiwillige Fasten kaum Hunger, während der unfreiwilligen dieser furchtbar quält. Und doch sind die Organismen nicht verschieden. Der, welcher sich freiwillig der Nahrung enthält, stirbt eben nicht an Hunger, den er, wie gesagt, kaum empfindet, sondern an Erschöpfung, der, welchem die Nahrung nicht zu Gebote steht, hat Hunger und geht daran zu Grunde; der Hunger tötet schneller als die Erschöpfung.

Daß der Hunger einen nervösen Charakter hat, also in gewissem Sinne imaginär ist, ist keine Frage, d. h., er kann durch Auto-Suggestion scharf erscheinen oder fast

Zeugnis des Kreisarztes, Erklärung über Schuldenfreiheit, sowie der Nachweis, daß Bewerber sich mindestens drei Jahre aus eigenen Mitteln oder durch Unterstützung seiner Angehörigen zu unterhalten im Stande ist.

— **Zum Brande in Biebrich** wird uns von dort berichtet: Unserer Polizei ist es gelungen, den Brandstifter der letzten großen Feuersbrünste zu entdecken. Es ist dies ein hiesiger Arbeiter, der gestern, Freitag, morgen in seiner Wohnung, die von ihm selbst angezündet worden war, verhaftet und in das Polizeigefängnis gebracht wurde, wo er bald der Brandstiftung überführt werden konnte. Leider ist es ihm im Laufe des gestrigen Vormittags in einem unbewachten Augenblick gelungen, sich in seiner Zelle an einem Fegen eines Bettüberzuges aufzuhängen.

— **Kriegsgericht.** Ein anscheinend unverwundlicher Durchgänger, der Füsiliere Alfred Thoman von der 8. Kompanie des Füsiliere-Regiments No. 80, hatte sich kürzlich wieder einmal wegen unerlaubter Entfernung vor dem Kriegsgericht in Frankfurt zu verantworten. Er ist nämlich schon dreimal dieserhalb bestraft. Im Oktober hatte er seine letzte Strafe (sechs Monate) abgeessen, und am Neujahrstage brannnte er zum 4. Male durch. Er fuhr in Uniform erst nach Mainz, dann nach Worms, Ludwigshafen und von da ins Oberelsaß, seine Heimat. In der Nähe von Mülhausen wurde er aber bereits am 4. Jan. von einem Gendarmen angehalten und als Ausreißer erkannt. Auf die Frage, weshalb er denn wieder weggegangen sei, antwortete er: „Ich hatte etwas getrunken.“ Als ihn der Gendarm fragte, ob er etwa in die französische Fremdenlegion eintreten wolle, sagte er, so dumm sei er nicht. Das Kriegsgericht erkannte auf vier Monate Gefängnis wegen unerlaubter Entfernung und auf einen Tag Zusatz, weil er seine Urlaubspapiere verloren. Außerdem wurde die Vernehmung in die zweite Klasse des Soldatenstandes ausgesprochen.

— **Billiger Bühnendampf.** Das Schmerzenskind der Bühnentechnik war bisher der Dampf in seiner Verwendung zu scenischen Zwecken. Das wurde bis heute alles erfunden und konstruiert, um ein geräuschloses Ausströmen des Dampfes zu erzielen. Alles jedoch mit mehr oder minder wenig Erfolg. Herrn Ober-Inspektor Schmid am Hoftheater in Wiesbaden ist es nach jahrelangen Versuchen gelungen, obige Frage in geradezu idealer Weise zu lösen. Alle Apparate und kostspieligen Vorrichtungen sind jetzt überflüssig geworden, nachdem der Dampf durch Haanschläuche geleitet wird und durch eine ebenso einfache Vorrichtung aus Haanschläuch ausströmt. Der auf diese Art zur Anwendung kommende Dampf ist nicht nur absolut geräuschlos, sondern auch vollkommen wasserfrei.

— **Vorschrift zum Kochen des Kakaos.** Sehr stark ist die Ansicht verbreitet, es sei nicht nötig, den Kakao bei der Zubereitung kochen zu lassen. Viele Leute übergießen ihn einfach mit heißem Wasser oder mit Milch, rühren ihn um und glauben dann, er sei zum Trinken fertig. Diese Methode ist jedoch entschieden falsch. Es ist unbedingt nötig, das Kakao-Pulver bei der Zubereitung mit Milch resp. Wasser einmal tüchtig aufkochen zu lassen; dadurch entwickelt sich das Aroma viel besser und das Getränk wird viel glatter und gebundener, ferner legen sich die kleinen Kakaoteilchen lange nicht so leicht zu Boden, sondern bleiben in der Flüssigkeit schwimmen und das Ganze bildet eine glatte Emulsion (schleimige Auflösung). Man verfährt bei der Zubereitung am besten folgendermaßen: Ein gehäufte Teelöffel Kakao-Pulver wird mit einer ¼ Tasse voll Milch oder Wasser auf gelindem Feuer schön glatt gerührt, sodann werden ¾ Tasse Wasser oder Milch langsam zugegossen und bei stetigem Rühren einmal tüchtig aufwallen lassen. Wird die Flüssigkeit auf einmal zu dem Kakao-Pulver geschüttet, so ballt sich das Pulver sehr leicht

garnicht geföhlt werden. Der Hunger ist eben noch mehr eine Gewohnheit als ein Bedürfnis. Wenn die Stunde der Mahlzeit vorüber, ohne daß er befriedigt wurde, dann verschwindet er; kommt man in fremde Länder, so gewöhnt man sich daran, zu anderen Zeiten Hunger zu verspüren, denselben öfter oder weniger oft zu empfinden. Und die Gewohnheit verliert sich sogar ganz unter gewissen Bedingungen, wie bei den Winterschlaf haltenden Tieren.

Andererseits führt die Nichtbefriedigung des Hungers nervöse Störungen herbei, und dies weit schneller, als die Erschöpfung eintritt; je nach dem Individuum und der Dauer des Fastens äußern sich die Resultate in Erregung, Schwäche und selbst Wahn Sinn. Beim freiwilligen Fasten nichts dergleichen, die Kräfte nehmen ab, es tritt wohl einmal Schwindel ein, aber keine Erregung, kein Delirium.

Daß der Hunger nervöser Natur, zeigt sich auch daran, daß er oft übertrieben ist und einem wirklichen Bedürfnis des Organismus unendlich entsprechen kann, während wiederum gewisse hysterische Personen so wenig zu sich nehmen, daß es unbegreiflich erscheint, wie sie dabei existieren können. Auch die Gegenstände, auf die der Appetit sich manchmal richtet, beweisen dies; Blutarne z. B. essen oft Gips, Graphit, Sand, kurz, Substanzen, die keinerlei Nahrungswert besitzen.

Alles in allem, es ist den Gelehrten noch nicht gelungen, den Hunger zu definieren, festzustellen, wo ein wirkliches Bedürfnis des Organismus vorliegt, wo Nervosität, Gewohnheit eine Rolle spielen. Aber darum bleibt er doch die große Triebfeder, die das Räderwerk der Welt in Bewegung erhält.

Der Name Lloyd.

Heutzutage denken wir bei dem Worte Lloyd an eine große Aktiengesellschaft, deren Zweck in erster Linie mit der Schifffahrt in Verbindung steht. Hierbei wäre zunächst der Norddeutsche Lloyd in Bremen zu verzeichnen, der seit seiner 1857 erfolgten Gründung weltbekannt geworden und eine der größten Reedereien der Welt ist, sowie die unlängst in Lübeck gegründete kleine Reederei Hanseatischer Lloyd, ferner in Triest der Österreichische Lloyd, in Rotterdam der Rotterdamsche Lloyd, in Brasilien der Lloyd Brasiliere. Als Schiffsclassifikations-

und bildet kleine Klumpchen, welche sich sehr schwer lösen. Das feine Mähren ist unerlässlich, da Kakao sehr leicht anbrennt und dadurch selbstverständlich der feine Geschmack total verdorben wird.

o. Tierquälerei. Innerhalb des Taunusbahnhofes hat gestern ein Fuhrmann sein Pferd derart mißhandelt, daß der diensttunende Stations-Assistent dagegen einschritt und als dies nichts nützte, einen Schutzmann veranlaßte, den Tierquäler zur Anzeigte zu bringen. Der rabiate Mensch versetzte sich in seiner Wut dann noch zu der Behauptung, wenn er nächstens wieder komme und das Pferd wieder nicht ließe, dann werde er es vor den Augen des Beamten totschlagen.

— Güterrechts-Begleiter. Der Restaurateur und Hotelier Franz Bager dahier und Frau, Anna, geb. Jaeger, haben am 17. Januar 1903 und der Metzger und Fleischhändler Jakob Zinn in Dogheim und Frau, Louise, geb. Weber, haben am 18. Januar 1903 Gütertrennung vereinbart.

— Sterbefälle. Erlassen hinter dem Kaufmann Max Friedrich Wille, geboren am 1. August 1873 in Hannover, wegen Betrags (Wille tritt auch unter anderen Namen auf, z. B. van Deiden, Edr., Junkmann, Max Zimmer), dem Dienstknecht Konrad Schmidt, geboren am 24. September 1873 in Ebing, Bezirksamt Stassfurt in Oberfranken, der Prostituierten Lucie Haas, geboren am 16. September 1877 in Mödlang, früher in Mainz, wegen Beleidigung, und der Prostituierten Margarethe Becker, geborene Gehrlinger, geboren zu Nürnberg am 10. November 1870, welche eine Haftstrafe von fünf Tagen verbüßen soll.

Verbands-Nachrichten.

* Der Gesangsverein „Wiesbadener Männerklub“ hält seinen bereits mehrfach erwähnten diesjährigen großen Masken-Ball, wie nochmals bemerkt sei, heute Samstag, den 7. Februar, abends von 8 Uhr an, in sämtlichen Räumen des „Turn-Vereins“, Dellmündstraße 25, ab.

* Die Gesellschaft „Vohengart“ hält am Sonntag, den 8. Februar, im Saale zum „Burggraf“ eine farnevalistische Damen-Sitzung mit Tanz.

Verbands-Versammlungen.

* Die erste ordentliche Generalversammlung des Männer-Gesangsvereins „Friede“, welche am Montag, den 2. Februar, abends 9 Uhr, bei Mitglied Herrn Chr. Hünslers, Viehhirte, stattfand, erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. Die Tätigkeit des Vereins während des verfloffenen Jahres ist, wie aus dem Jahresbericht ersichtlich, wieder mit den besten Erfolgen gekrönt und damit der Beweis erbracht, daß sich der „Friede“ in die Reihen der besseren Vereine zählen darf. Die Mitgliederzahl überstieg alle vorhergehenden Jahre. Auch in finanzieller und wirtschaftlicher Beziehung kann nur Gutes berichtet werden. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Herr R. Matt, 1. Vorsitzender, Herr M. Paul, 2. Vorsitzender, Herr G. Birkenfeld, Schriftführer, Herr G. Jäger, Kassierer, Herr G. Meißner, Ekomon, Beisitzer die Herren Ph. Dörich und Joh. Schmidt. Die Funktionen eines Vereinsdieners wurden wieder Herrn R. Sternberger übertragen. An Stelle des wegen Wegzugs auscheidenden Rahmenträgers Herrn C. Koch wurde Herr Aug. Dörbach gewählt. — Ferner sei noch bemerkt, daß der große Maskenball wie alljährlich in der Turnhalle, Dellmündstraße 41, am Fastnacht-Dienstag stattfindet.

— Sonnenberg, 6. Februar. Die „Turgemeinde Sonnenberg“ veranstaltet ihre erste große Damen-Sitzung am Sonntag, den 8. Februar, abends 8 Uhr 11 Minuten, in dem großen Saale des Herrn Schmitt Köhler (Kaiserhof).

— Frankfurt a. M., 5. Februar. Das in A. B. H. in der Ridda angefundene, vorher drei Tage lang vermisst gewesene 9-jährige Kind des Bäckermeisters Simon wurde heute nachmittag um 3 Uhr beerdigt, nachdem die gerichtliche Obduktion der Leiche ergeben hat, daß ein Vergewaltigungsversuch an dem Kinde nicht gemacht worden ist. Die Marktstraße war polizeilich gesperrt, Hunderte von Menschen nahmen an der Beerdigung teil. Dem Trauerzug voran schritten die Mitbegräbnisse der Verstorbenen, Palmwedel tragend. Am Friedhof, das etwas klein ist, kam es zu einem ungeheuren Gedränge. Vier Gendarmen, ein Polizeidiener und der Friedhofswärter verjagten vergebens die Menge in Ordnung zu halten. Alles drängte auf den Friedhof. Man schätzte die Zahl der aus Rodellheim und Umgebung gekommenen auf über 500 Personen. Defen Atrochmann hielt eine ergreifende Trauer-Ansprache. Zwei Altred-gewesenen des Wädchens sprachen am offenen Grabe Gedichte. Mit dem üblichen Gebet schloß die Feier. — Den Mörder des Kindes hofft man in dem dieser Tage verhafteten Gärtner Willu

und Versicherungs-Gesellschaften sind zu nennen der Germanische Lloyd in Berlin, der Rheinisch-Westfälische Lloyd in M.-Gladbach, der Russische Lloyd in Petersburg, und vor allem das englische Haus, das allen diesen und ähnlichen Unternehmungen den Namen gegeben hat und kurz „Lloyds in London“ genannt wird.

Der Name Lloyd selbst ist nichts mehr und nichts weniger als der Name eines spekulativen Wirtes in London, Edward Lloyd. In seinem Café an der Tower-Street in London, das zuerst 1688 erwähnt wird, versammelten namentlich Kaufleute, Reederei und Kapitäne, und der findige Wirt wußte sein Kaffeehaus bald zum Sammelpunkt dieser Kreise dadurch zu machen, daß er die von seinen Gästen erfahrenen Mitteilungen über Schiffsankünfte, Abfahrten etc. mit Kreide auf einer großen Tafel verzeichnete, die er frei im Lokal aushing. Da die Kaffeehäuser damals auch die Sammelplätze von Anhängern der verschiedenen politischen Parteien wurden, so nutzte Edward Lloyd auch dies aus und gründete 1696, nachdem er schon 1692 sein Café nach der Lombard-Street verlegt, für seine Gäste eine Wochenschrift: „Lloyds News“, die neben maritimen und merkantilen Nachrichten, auch politische Artikel brachte. Dies aber wurde ihr Verderben. Die keineswegs vorsichtige politische Haltung des Blattes führte dahin, daß es schon bald regierungsfestig unterdrückt wurde.

Das Bedürfnis nach einer speziell den Seefahrts-Interessen dienenden Zeitung war aber einmal vorhanden, und so entstand das Blatt 1726 aufs neue, diesmal unter dem Namen „Lloyds List“, hielt sich von allen politischen Fragen fern, wandte sich dafür aber dem neu aufkommenden Zweige der Seeverversicherung zu, deren Vertreter sich besonders bei Lloyd zusammenfanden. Das Unternehmen blühte rasch empor, 1774 mußte es seinen Sitz in die Räume der Hauptbörse von London verlegen, wo es noch jetzt zu finden ist. Der Kriegslärm, der von 1775 ab fast 40 Jahre lang ziemlich ununterbrochen die Welt erfüllte, war dem Institut insofern günstig, als er Seeverversicherungen von allen Weltteilen nach Großbritannien zog und so wesentlich zu Lloyds rascher fortschreitender Entwicklung beitrug. 1836 wurde die bis dahin wöchentlich erscheinende „Lloyds List“ — nebenbei bemerkt, nächst der „London Gazette“ die älteste europäische Zeitung — erweitert und ergänzt durch die gleichfalls

Streck erwirkt zu haben. Er machte sich an dem betr. Abend durch sein verwirrtes Wesen, das er im Gasthaus „Zum Löwen“ zur Schau trug, verdächtig. Der Verhaftete ist ein Trunkenbold und man hält ihn für geistig nicht normal. Die Rodellheimer nennen ihn den „Wasserkopf“. Die Behörde glaubt, daß er sich eines Verbrechens im Sinne des § 176, 3. des R.-Str.-G.-B. schuldig gemacht hat. Zur Zeit ist allerdings noch kein genügendes Beweismaterial gegen ihn zu erbringen, er vermag auch nicht sicher anzugeben, wo er sich zur Stunde des Verbrechens befunden hat. Die Verhaftung von Rodellheim ist über das Vorkommnis in höchster Erregung, seit Jahren ist dort kein so absonderliches Verbrechen vorgekommen. — Der Redakteur „Neuen Nachrichten“ wurde wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einem Artikel „Die Breslauer Kaiserrede“, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. — Der hiesige Rechtsanwalt „Hermann“ verurteilt am 15. März hier eine internationale Festtafel dem e. Die hervorragenden italienischen Festmeister und einige Amateure sind dazu gewonnen.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 6. Februar. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Weismann. — Wegen Nahrungs-mittelver-fälschung und einiger Übertretungen der Verordnung vom 1. Juli 1892, betreffend die Untersuchung des Schlachtviehs, hatten sich der Vieh- und Warenhändler Arthur H., der Tagelöhner Friedrich K. und der Tagelöhner Wendelin D., sämtlich von Winkel, zu verantworten. Ein Gutachter in Johannisberg schickte an einem September-Nachmittag vorigen Jahres zu dem Händler H. und ließ diesem sagen, er habe eine Kuh im Stalle, die bald geschlachtet werden müsse. Wenn H. dieselbe haben wolle, solle er kommen. Um 10 Uhr abends war der Handel perfekt und der Händler trieb das für 100 Mk. erkaufte Tier, das nach Ansicht des Kreisärztes einen Fremdkörper bei sich hatte, nach Winkel. Etwa 100 Meter von dem Hause des H. entfernt, legte sich die Kuh hin und wollte nicht mehr weiter. Sie war voller Wind und wurde von herbeigerufenen Nachbarn in die Behausung ihres Eigentümers geschleppt, wo ihr Zustand bald ein derartiger wurde, daß nichts anderes übrig blieb, als sie totzuschlagen. Das besorgte Wendelin D., der ehemals Fleischhauer war, dann aber wegen groben Verstoßes gegen seine Dienstpflichten dieses Amtes entsetzt worden war. Er kam also, schlachtete das Tier und häutete es ab. Den Kadaver kaufte darauf der Mitangeklagte, K., für 40 Mk. Ein Teil des Fleisches wurde in dessen Hauskell verpackt, einen Teil erhielt ein Hundeliebhaber und der größere Rest wanderte in die Düngrube. Die Familie des K. befand sich bei dem Genuß dieses Fleisches ganz wohl, der Hund freierte daran, nicht aber wegen mangelhafter Qualität, sondern wegen zu großer Quantität, die man ihm vorsetzte. Nach dem Gutachten eines Sachverständigen war das Fleisch auch etwas minderwertig, doch sehr wohl genießbar, denn jedenfalls war er nicht tuberkulös, wie der Besitzer des freierten Hundes in der Voruntersuchung behauptet zu haben scheint. H. und K. wurden deshalb von der Anklage der Nahrungsmittelverfälschung freigesprochen, wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 1. Juli 1892 aber wurden sämtliche Angeklagten zu Geldstrafen von je 10 Mk. verurteilt. Das Vergehen wurde darin gefunden, daß sie die notgeschlachtete Kuh nicht der Vorchrift gemäß vor ihrer Weiterveräußerung von einem Fleischhauer untersuchen ließen.

Vermischtes.

* Die gewaltige Feuersbrunst, welche am Dienstag um 3½ Uhr in der Michaelstrasse zu Berlin auf dem ehemaligen Grundstück der Berliner Brodfabrik ausbrach, hat leider zahlreiche Opfer gefordert. Es brannte

auf dem Hofe ein altes fünfstöckiges Gebäude in seiner ganzen Ausdehnung. Das Quergebäude des Grunde-stücks, berichtet das „Berl. Tagebl.“, enthält zwei getrennte Celluloidfabriken, eine Kunstanstalt, eine Fabrik für Stidereien und Fabrikationsräume der Wurmischen Nitrofabrik. Das Feuer brach im ersten Stockwerk, in der Celluloidfabrik von Schwarz aus, in dem Sortier-raum für Abfälle. Im Nu schlugen die Flammen durch die großen Fenster bis zur Dachhöhe empor, so daß, als der erste Feuerruf erscholl, das Feuer schon seinen Weg durch den Fahrstuhl nach dem obersten Stockwerk genommen hatte. Den Arbeitern war der Ausgang über die Treppe sofort abgeschnitten. Die Arbeiter der Wurmischen Nitrofabrik kletterten durch die Bodenlücke auf das Dach und brachten sich über die Nachbardächer in Sicherheit. Am schlimmsten erging es dem Arbeiterpersonal der dritten Stockwerk befindlichen Celluloid-fabrik von Priester & Co. Vier Personen flüchteten in ein abseits belegenes Zimmer und wurden später teils in ohnmächtigem Zustande heruntergeholt. Drei Personen stürzten auf ihrer Flucht nieder. Ein Laufbursche war bereits tot, als er aufgefunden wurde, während zwei Arbeiterinnen so schwere Brandwunden davongetragen hatten, daß sie schleunigst nach dem Krankenhaus Bethanien geschafft werden mußten. Als der erste Lösungsversuch erschien, bildete das vierstöckige Fabrikhaus ein einziges Flammenmeer. Anfangs war gar nicht zu übersehen, ob sich noch Leute in dem brennenden Gebäude befanden. Brandinspektor Dransfeld gab sofort Befehl, daß die später ankommenden Löszüge in erster Linie in der Hinterhauseneckstrasse aufstellung zu nehmen hätten, um von der Rückseite das brennende Gebäude anzugreifen. Dies war umso notwendiger, weil man in-folge der Hitze und der Verqualmung nicht gut auf dem zweiten Hof gelangen konnte. Die gefährdeten Arbeiter hatten sich aber jedenfalls nach den hinteren Räumen geflüchtet. Zur Vorsicht ließ er zwei Sprungtische aus-breiten, schickte aber gleichzeitig Löschmannschaften über Hofenleitern und Treppen vor. Außer den angeführten Personen wurde dann noch etwa ein Dutzend über die Treppen herabgeholt; sie haben keine oder nur geringe Verletzungen davongetragen. Die Tätigkeit der Feuer-wehr war so anstrengend, wie sie nur immer bei einem Großfeuer erforderlich ist. Es dauerte fünf Stunden, bis das Feuer erlosch wurde. Das Fabrikgebäude ist total ausgebrannt. Leider haben auch viele Feuerweh-rente schweren Schaden gelitten. Drei wurden nach der Charité gebracht. Von den übrigen, deren Zahl groß ist, werden die meisten auf den Wachen und in ihrem Wohnungen mit Sauerstoff behandelt. Sie leiden fast sämtlich an Rauchvergiftung. Gering ist die Zahl derer, die Brandwunden erlitten haben.

* **Goldbergen in Japan.** In der Mandchurie und längs der Küste von Sibirien sind so reichliche Gold-funde gemacht worden, daß es fast auffallend erscheinen müßte, wenn es in Japan gar kein Gold geben sollte. Nun ist allerdings das Vorhandensein von Goldlagern im Inselreich des Mikado eine Tatsache, aber ihre Aus-beutung hat bisher nur sehr geringe Fortschritte oder, wie man neuerdings erkannt hat, sogar Rückschritte ge-macht. Im Jahr 1900 sind nach dem Ausweis der amt-lichen Handelsstatistik 2340 Tonnen Golberz im Wert von etwa 5½ Millionen Francs verarbeitet worden. Dieser Betrag ist sehr geringfügig im Vergleich zu der Goldgewinnung von Australien. Nun aber hat ein japanischer Ingenieur durch geschichtliche Untersuchungen nachgewiesen, daß vor etwa 150 Jahren alljährlich etwa 700 Kilogramm japanisches Gold durch holländische Kauf-leute gegen europäische Waren eingetauscht wurden. Noch heute werden die Goldminen in Japan, soweit sie über-haupt in Angriff genommen sind, nach ganz altertüm-lichen Verfahren bearbeitet, was auf eine sehr bedeutende Verschwendung des Metalls hinauskommt. Aus diesen

von Lloyds herausgegebene „Shipping and Mercantile Gazette“, die sich unter dem Einfluß von Dampf und Elektrizität und durch Einrichtung von Vertretungen an allen Schiffahrtsplätzen zum bedeutendsten maritimen Organ der Welt entwickelt hat. Daneben erscheint noch „Lloyds Weekly Shipping Index“, der nicht nur kurz den Wocheninhalt der „Shipping Gazette“ an Schiffsunfällen resumiert, sondern auch eine Liste über den augenblick-lichen Aufenthalt aller über See fahrenden Schiffe von mehr als 100 Reg.-Tons (Küstenfahrer ausgeschlossen) ent-hält. Seit 1834 betreibt das Unternehmen getrennt von der Versicherung auch die Klassifikation von Seeschiffen und gibt als solches „Lloyds Register of British and foreign shipping“ heraus.

Zum wurde 1887 der Germanische Lloyd nachgebildet. Er entstand auf Veranlassung und unter Mitwirkung der Bremer Reedereien, um die Klassifikation deutscher Schiffe von England unabhängig zu machen.

Lloyds in London erhielten 1871 durch Parlaments-beschluß Korporationsrecht (Recht einer juristischen Per-son). Die Mitglieder dieser Gesellschaft führen die Ge-schäfte der Versicherung für eigene Rechnung, wobei sie aber die von der Gesellschaft aufgestellten Regeln und Grundsätze befolgen müssen. Als Kautions hat jedes ein-zelne Mitglied bei der Kasse der Gesellschaft mindestens 5000 Pfund Sterling zu hinterlegen, die gleichzeitig als Sicherheit für die bei der Versicherung gelassenen Risiken dienen, so daß sich das ganze Institut als eine kolossale Versicherungsbörse bezeichnen läßt.

Aus Kunst und Leben.

* **Der Panama-Kanal vom Standpunkt der Hygiene.** Sehr große technische Unternehmungen fordern gewöhn-lich, namentlich wenn sie in den Tropen ausgeführt werden, überaus zahlreiche Menschenopfer. So war es beim Suez-Kanal, so war es auch bei den Arbeiten am Gotthard-Tunnel, und es wird als ein besonderer Ruhmespreis für den Schöpfer des Simplon-Tunnels zu gelten haben, daß dort die Arbeiten dank der Fürsorge der Leiter solche Verluste an Menschenleben bisher nicht herbeigeführt haben und wahrscheinlich auch nicht mehr herbeiführen werden. Bei dem Bau des Panama-Kanals wird man begreiflicher Weise noch viel sorgfamer zu Werke gehen müssen, wenn unter den Arbeitern ein guter

Gesundheitszustand aufrecht erhalten werden soll. Daher ist es gewiß ein höchst verdienstliches Unternehmen, wenn schon jetzt die angesehene Gelehrtenvereinigung der Ver-einigten Staaten, die American Association for the Advancement of Science, bei ihrer jüngsten Jahres-sitzung in Washington eine Resolution bezüglich der hygienischen Anforderungen beim Kanalbau gefaßt hat, die dem Präsidenten der Vereinigten Staaten übermittleit werden soll. Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut: „In Anbetracht, daß der Bau des Panama-Kanals in einem Gebiet geschieht, wo ohne energische gesundheitliche Aufsicht ohne Zweifel ein enormer Verlust an Menschen-leben infolge vermeidbarer Krankheiten, namentlich der Malaria und des Gelben Fiebers, sowie eine große Ver-schwendung an Kraft und Geld infolge der durch solche Krankheiten verursachten Schwierigkeiten eintreten wird; in Anbetracht, daß ferner die zur Bekämpfung dieser Krankheiten zu treffenden Maßnahmen, wie sie schon mit großem Erfolg auf Cuba durchgeführt worden sind, eine genaue Kenntnis der Tropenkrankheiten, Erfahrung in der Anwendung solcher Maßnahmen und eine große Autorität in ihrer Durchführung verlangen, wird be-schlossen, die Aufmerksamkeit des Präsidenten der Ver-einigten Staaten ernstlich auf die Notwendigkeit zu lenken, einen mit jenen Erfahrungen ausgestatteten Arzt als Mitglied der Panama-Kanal-Kommission zu bestellen. Die Vereinigung ist der Überzeugung, daß die bloße An-stellung eines ärztlichen Sachverständigen durch die Kom-mission die gewünschten Erfolge nicht zu gewährleisten vermag.“

* **Vol de Mont über die Feuerbestattung.** Im neuesten Heft der „Deutschen Heimat“, Berlin, Meyer und Wunder, führt der Herausgeber, Prof. Dr. Ed. Heng, seine Leser in die idyllische Poesie Vol de Monts ein, jenes Herolds der völkisch-germanischen Bewegung in Belgien. Wir weisen unsere Leser auf die jarten Töne dieser Gedichte, sowie auf des Dichters im Neclambest 1907, „Zeiten und Jonen“, und in Meyers Volksbüchern unter dem Titel „Idyllen“ (Prosastücke) erschienenen deutschen Übersetzungen Vol de Monts hin. Heute in-teressiert uns aber und gewiß viele unserer Leser ein Gedicht, das auch im Urtext in der „deutschen Heimat“ veröffentlicht ist und für die Feuerbestattung eintritt. Das ganze Gedicht geht über mehrere Seiten, darum nur einige Proben. Niemand sollte aber überdies noch ver-fehlen die herrliche Schilderung der Totenbestattung

Angaben wird der Schluss gezogen, daß bei einer Annahme moderner Mittel zur Goldgewinnung Japan eine angesehene Stellung unter den goldliefernden Ländern der Erde erringen könnte. Die Goldlager besitzen eine große Ausdehnung über das ganze Gebiet von Hokkaido im Norden bis Kjusiu im Süden. Namentlich auf letzterer Insel sind einige Lager von sehr bedeutendem Umfang entdeckt worden.

* **Freiwillige Steuern.** Der Kaiser von Korea, Yi Huiung, wird den vierzigsten Jahrestag seiner Thronbesteigung feiern. Dieser Tag fällt erst in das kommende Jahr, aber um ja nicht zu spät zu kommen, hat der Kaiser, wie ein französisches Blatt berichtet, schon eine prächtige Gedenkmarke herausgeben lassen. Diese Marken von großen Format tragen japanische und französische Umschriften. Die Marke ist orangefarb und stellt die kaiserliche Tiara in einer Krone dar, die in jedem Winkel eine Pfauenfeder zeigt. Die braven Philatelisten können diese Gedenkmarke für drei koreanische Choen erwerben. Wahrscheinlich wird in der Schatzkammer des Kaisers große Einnahmen herrschen. Die Philatelisten werden sie jedoch bald füllen. Bis jetzt hat man noch keine reichere freiwillige Steuer gefunden als diese Marken.

* **Humoristisches.** Auch eine Auslegung. Mann (auf dem Wege zu einem Rendezvous): „Jest, jetzt hätte ich beinahe vergessen, den Ehering in die Tasche zu stecken, und meine Frau rief mir noch beim Abschiede zu: „Vergiß auch nicht, daß Du verheiratet bist!“ — Kindermund. Bei Geheimrats ist große Gesellschaft; der kleine Hans wird ausnahmsweise einmal bereingelockt. Beim Anblick der vielen defollierten Damen fragt er ganz erstaunt: „Sind das lauter Ammen, Mama?“ — Vorgesetzter und nachbedacht. Birt zum Vamm (zum Maler, der ihm ein Gasthofschild bringt): „Das soll ein Vamm sein? Das sieht aus wie ein Schwein.“ — Maler: „Ich habe Ihnen ja gleich gesagt, Sie sollen Ihren Gasthof nicht eher benennen, ehe ich nicht das Schild fertig habe.“ (Megg. Bl.)

Kleine Chronik.

Selbstmord im Eisenbahnzuge verübte eine aus Wipperfurth gebürtige, etwa 25 Jahre alte Dame; wie es heißt, ist sie die Tochter eines dortigen Fabrikanten. Das Juppferonal des Zuges Berlin-Naumburg, der abends gegen 9 Uhr auf dem Düsseldorf Hauptbahnhof eintrifft, fand die Selbstmörderin in einem Abteil zweiter Klasse entsett vor; in ihrer Tasche befand sich eine Flasche, welche eine giftige Flüssigkeit enthielt. Über die Gründe zum Selbstmord weiß man noch nichts Näheres.

Bei einem in Benrath ausgebrochenen Brande kürzte während der Löscharbeiten die Zimmerdecke eines der brennenden Häuser ein und begrub unter sich eine aus fünf Personen bestehende Vöschmannschaft. Einer der Verschlütteten erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er denselben bereits erliegen ist, während die Verwundungen der übrigen mehr oder weniger erheblich sind.

Nach der vom Bureau Veritas veröffentlichten Zusammenstellung sind im vergangenen Jahre 1111 Schiffe vollständig verloren gegangen, und zwar 786 Segelschiffe mit 329 781 Registertonnen und 325 Dampfschiffe mit 441 036 Registertonnen; darunter waren 67 deutsche; 42 Segelschiffe und 25 Dampfschiffe mit 23 007 und 43 061 Registertonnen. Außerdem zählt die Zusammenstellung noch 4970 durch Unfälle beschädigte Schiffe auf, darunter 422 deutsche.

Bei den vor ungefähr einem Jahre zur Beobachtung in der Kreisfrankenanstalt Frankenthal untergebrachten zwei Leproskranken — Vater und Sohn —, die nach längerem Aufenthalt in Brasilien nach ihrem Heimatort Bergzabern zurückgekehrt waren, ist jetzt,

auf einem brennenden Schiffe zu lesen, die hier leider keinen Platz mehr findet:

An die, die mich liebhaben.

Nicht in den kalten Boden der Erde,
Nicht in das lichtlose Schwarz des Grabes,
Nicht in die luftlose Enge des Sarges
Bergt meinen lebensverlassenen Leib ein!
Zittern ersucht mich, wenn ich bedenke:
Boden, auf welchem ich wandte, einst schliefen
Hände der Lieben mit ein in dein Inneres!
Augen, die so viele Jahre mit Boller
Sich im Glanze und Lichte gebadet, auch schliefen
Freundeslinder auf ewig — und nichts mehr
Schaut ihr, — nichts, als das ziellose Dunkel vom Grabschloß!

Ich weiß es, liebliche Blumen durchsprengeln den Rasen
der Gräber,

Doch mir war oft, als spräche aus ihren traurigen Blüten
Schmerz nach der Toten nach Sonne,
In ihrem Säuseln hörte ich's klagen:

„Auf... wir erheben! Nicht... denn wir leiden!“
O, im Namen der Schönheit, die meine Gottheit,
O, im Namen der Kunst, die meine Gottesverehrung,
O, im Namen des Lebens, der Liebe,
Beschützt vor der Hölle des Grabes meine Gebeine!
Feuer, das vom Olympus Prometheus entführte,
Gottliches Lodern, du, das in Blut wohnt,
Dör, ich rufe dich lebend an: verzehr meine Leiche
Mit deiner Flammenzunge, Feuer — geliebtes!

Nicht in den kalten Boden der Erde,
Nicht in das lichtlose Dunkel des Grabes
Nicht in die luftlose Enge des Sarges
Bergt meinen lebensverlassenen Leib ein!

Dort, wo in zahllosen Scharen durch die Unendlichkeit
Welten wimmeln, Sonnen sich kreiseln, dorthin, in
des Äthers

Göttlichen Urbrunn, Lehre, im Feuer geläutert,
Die Kraft der höchsten Güte.

Dann —, sei's, daß des Morgens rosiges Lächeln
Dir dein Bett beglänzte, sei's, daß am Abend der Sterne
Trübende Klarheit auf deinem Antlitz erstrahlte,
Dann, o geliebte Frau, die ich erlöste,
Mutter zu sein, ihr Kinder, schwellende Früchte,
Die ich, an ihrer Hand, aus des Lebens Garten mir
pflückte, —

Dann, von den Schwingen der Hoffnung getragen, luhet
im Geiste

Unser Wiedersehen Dort;
Nicht in dem kalten Boden der Erde,
Nicht in dem lichtlosen Dunkel des Grabes,
Nicht in der luftlosen Enge des Sarges,
Dort, wo die Dämonen Wüsten ein Reich schenkt,
Doch, längs der Milchstraße sternigem Weg,
Im ewigen Licht!

laut „Frankf. Zig.“, ärztlich festgestellt, daß eine Heilung ausgeschlossen erscheint, nachdem die furchtbare Krankheit völlig zum Ausbruch gekommen ist. Der Vater, ein Ingenieur, ist 45, der Sohn 15 Jahre alt; beide werden voraussichtlich bis an ihr Lebensende interniert und isoliert bleiben müssen, da die Ansteckungsgefahr sehr groß ist. Die Verpflegung der beiden Kranken kostet den Staat jährlich über 4000 Mk.

Ein Riesenanker wurde, nach dem „Prometh.“, unlängst in den Werkstätten des Arsenals von Charleston (Südkarolina) geschmiedet. Er wiegt über 8 Tonnen und kostet 8000 Mk. Seine Gesamtlänge beträgt 4,58 Meter und seine Breite von einer Spitze zur anderen 2,89 Meter. Die Kette, an der er hängt, ist über 500 Meter lang.

Den Tauben, die Eier oder Junge haben, ist zuweisen eine kleine Gabe Viehsalz an einem ihnen zugänglichen Orte zu streuen.

Letzte Nachrichten.

wb. Amsterdam, 6. Februar. In einer Versammlung der städtischen Gasanstaltsarbeiter wurde beschlossen, die Entscheidung, betr. den Ausstand, auf 14 Tage hinauszuverschieben. Das Personal der städtischen Tramwaybediensteten beschloß eine neuerliche Versammlung abzuhalten, um das Ultimatum zurückzuziehen und dem Stadtrats Zeit zu lassen, die Forderungen in Erwägung zu ziehen. 20 Arbeiter gingen von Utrecht nach Amsterdam ab, um Aufschubdienste zu tun.

wb. Köln, 7. Februar. Nach einer Meldung aus Düsseldorf wurden bei den Abbrucharbeiten des Ausstellungsgebäudes nicht zwei, sondern nur ein Arbeiter getötet.

Briefkasten.

S. 32. Eine Verordnung, welche das Beleuchten der Treppen und Hauseingänge vorschreibt, besteht seit vorigem Jahre. Daß die Schlichte verflüchtigt sind, Überreizungen dieser Verordnung, d. h. das Nichtbefolgen derselben, zur Anzeige zu bringen, ist doch selbstverständlich. — Die Abend-Ausgabe unseres Blattes wird zusammen mit der nächsten Morgen-Ausgabe abends zur Post gegeben.

Franz M. Kohlen sind immer noch das billigere Heizmaterial, auch für Bügelöfen.

Abonnent in Clarenthal, Kaiser Wilhelm II. war am 11. April 1890 zum erstenmal in Wiesbaden (abgegeben davon, daß er vorher als Prinz mit seinen Eltern wiederholt hier gewesen ist). Die erste Anwesenheit als Kaiser galt einem Besuch der Kaiserin Elisabeth von Österreich, welche sich damals einer Massagetur bei Dr. Mezger hier unterzog.

Handelsteil.

4-proz. Anleihe der Aktien-Gesellschaft für chemische Industrie, Mannheim. Auf den 2. März ist eine Versammlung der Obligationäre einberufen, die ihre Zustimmung dazu geben sollen, daß die Obligationenschuld von 1 Million Mark unter den früheren Anleihebedingungen von der Käuferin des Anwesens, der Firma Kuhnheim u. Co. in Berlin, übernommen wird.

Zur Wirtschaftslage. Der Düsseldorf Handelskammerbericht meint, es scheint sich eine Besserung langsam vorzubereiten, aber es werde mindestens noch das ganze Jahr 1903 vergehen, ehe die Beschäftigung wieder einigermaßen normal sein werde. Voraussetzung sei dabei, daß die Tendenz des amerikanischen Marktes fest bleibt.

Vom Baumwollmarkt wird gemeldet, daß der Arbeitsstoff in den Kontinentwebereien, vorzugsweise jedoch in den englischen Webereien, zunimmt. Infolge dessen wächst auch der Rohstoffbedarf der Spinnereien. — In den Krefelder Baumwollspinnereien macht sich eine anhaltende Besserung bemerkbar. Es sind dort jetzt über 53 000 Spindeln im Betrieb. Besonders

* **Seltene Tafeldekorationen.** Eine Art elektrisches „Rampensicht“ ist die letzte Neuheit für smarte Diner-tafeln in England, nicht etwa ein glänzendes Licht, das um die Tische läuft, sondern hübsche kleine Lampenglocken, die zwischen die Blumen, Konfektständer und neben das Geschirr gesteckt sind. Sie erleuchten den Raum auf künstlerische Art und lassen unbegrenzte Möglichkeiten der Dekoration zu. Zur besseren Wirkung wird die allgemeine Beleuchtung des Esszimmers gedämpft. Eine Dame, die eine Sucht für das Merkwürdige hat, plant zur Überraschung ihrer Gäste auch ein „Reptilien“-Diner. Jedoch nicht das Menu soll dabei aus den Kriechtieren bestehen, sondern die Rampensicht-Dekoration. Ihr Plan ist mindestens originell. In der Mitte des Tisches soll ein Miniatursee sein, auf dem Wasserlilien schwimmen. Um den See herum und über die ganze Tafel verteilt werden sich viele sich schlängelnde Reptilien befinden, und Frösche und glänzende Käfer sollen die Wirkung erhöhen. Diese seltsamen Geschöpfe werden prächtig in der Farbe sein und große Augen haben, und in den grotesken hervorsteckenden Augen werden die elektrischen Flammen angebracht werden. Andere Flammen werden in den Körpern der Schlangen verborgen, um sie in ihrer ganzen schuppigen Länge zu erleuchten.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Von der New-Yorker Oper wird gemeldet: Es steht jetzt fest, daß die nächste Opernsaison in New-York während des Winters 1903-1904 nicht unter der Direktion von Maurice Grau stehen wird. Auf den Beschluß ihres Direktors hin, ein Jahr lang jedem Theaterunternehmen fern zu bleiben, haben die Direktoren der „Grau Opera Company“ beschlossen, ohne seinen Beistand nichts zu unternehmen; sie werden also auch an der nächsten Opernsaison in New-York nicht teilnehmen. Das Theater wird dem ersten Impresario vermietet werden, der die verlangten Garantien geben wird.

Die auch in unser Blatt übergegangene Meldung, Marconi sei ein fahnenflüchtig geworden und sei erst jetzt vom König von Italien begnadigt worden, wird offiziell dementiert. Marconi diente sein Militärsjahr als elektrotechnischer Attaché bei der Londoner italienischen Botschaft ab. Er brauchte niemals sein Vaterland zu meiden, sondern kam vielmehr alljährlich nach Italien und wurde dort fast jedesmal großartig gefeiert.

erfreulich ist, daß nicht nur die Beschäftigung eine volle, sondern auch die Arbeit eine wieder einigermaßen lohnende ist.

Siemens & Halske, Aktiengesellschaft, Berlin. Die Kurssteigerung, die sich in den letzten Tagen bei den Aktien der Schuckert- und der Edisongesellschaft bemerkbar machte, hat auch die Aktien der Siemensgesellschaft in fast gleicher Progression betroffen. Einestheils wird erwartet, daß nun bald eine Abnahme des Preisdrucks durch Wettbewerb zu erhoffen ist; Andererseits und speziell für die Siemensgesellschaft wird angeführt, daß der durch seine Erfindungen auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie bekannte Professor Braun vertraglich verpflichtet wurde, die Verwertung seiner Patente der Aktiengesellschaft Siemens & Halske zu übergeben. Wie man der „K. V.-Z.“ mitteilt, wird eine für Braun-Siemens & Halske gesicherte Erfindung die Braunsche Schaltung in Fachkreisen sehr hoch bewertet.

Zementindustrie. Wir haben sofort bezweifelt, daß sich eine Einigung der Zementindustriellen herbeiführen lassen werde, als die Meldung kam, es werde am 17. Februar in Berlin über die Bildung eines deutschen Zement-Syndikats beraten. Nun wird aus Schlesien gemeldet, daß die dortigen Zementindustriellen nur sehr wenig Neigung für das Zustandekommen eines Syndikats besitzen. Auch aus Pommern wird gemeldet, daß die Leiter der dortigen älteren Portland-Zementfabriken nicht geneigt sind, einem derartigen Syndikat beizutreten.

Österreichische Rentenkonversion. Den neuesten Wiener Meldungen zufolge dürfte die Entscheidung über die große Rentenkonversion in allernächster Zeit schon bevorstehen. Die ersten deutschen Banken werden ansehnlich beteiligt sein.

Österreichische Südbahnobligationen. Nach den neuesten Veröffentlichungen des Stuttgarter Schutzcomités scheint eine Verständigung desselben mit der Südbahngesellschaft als aussichtslos angesehen zu werden. Das Stuttgarter Comité hat bereits die Beschreitung des Prozeßweges angedroht, auf dem es aber unseres Erachtens schwerlich viel ausrichten wird.

Zur Unifizierung der türkischen Anleihen. Einer Konstantinopeler Meldung zufolge hat die Ottomanbank am Dienstag der Pforte das Projekt, betreffend die Unifizierung, überreicht. Dasselbe umfaßt zwei Eventualitäten mit und ohne Einbeziehung der 4-proz. privilegierten Anleihe von 1890.

Vom Londoner Minenmarkt wird gemeldet, daß die Situation sich den Realisationen wieder gebessert hat. Die Aktien befinden sich durchgängig in kräftigen Händen. Aber das Privatpublikum ist sehr zurückhaltend geworden, da man an einer baldigen Lösung der Arbeiterfrage noch immer zweifelt.

Fahrradindustrie in den Vereinigten Staaten. Wie Sportblätter mitteilen, soll eine Krise in der nordamerikanischen Fahrradindustrie im Entstehen begriffen sein. Der Verkauf der Zweiräder habe in der letzten Zeit gewaltig abgenommen. Die größte Fahrradfabrik von New-York, die Remington Arm Company, habe den Betrieb vorläufig eingestellt.

Kleine Finanzchronik. Die Krefelder Bank wird 7 pCt. Dividende zahlen gegen 6 1/2 pCt. i. V. — Die Wagenbauanstalt und Waggonfabrik für elektrische Bahnen, vorm. W. C. F. Busch, Hamburg, kann für das Geschäftsjahr 1901/02 keine Dividende bezahlen. — Die Norddeutsche Lederpappenfabrik, Aktiengesellschaft, in Groß-Saerchen, zahlt eine Dividende von 8 pCt. (i. V. 7 pCt.). Für das laufende Jahr sei die gesamte Produktion verkauft und man rechne wieder auf ein befriedigendes Resultat. — Die Preussische Bodenkredit-Aktienbank wird 7 pCt. Dividende (w. i. V.) verteilen.

Geschäftliches.
Paradiso- Lugano
Hôtel Europe
I. Rang. Siehe Baedeker 1901.
Für Winteraufenthalt aufs Com-
fortabelste eingerichtet. 663
Heizung u. Licht werden nicht berechnet.
Frau Hirt-Wyss, Besitzerin.

Daiber's Kloster-Nudeln
vollkommen
neues feines Produkt
der feinsten Getreide
sind die besten
Alleinige Fabrikanten: Gebr. Daiber,
Eiernudeln- & Maccaroni-Fabrik
LORCH (Württemberg)

Vertreter: Hch. Eich, Wiesbaden, Schulgasse 10.
Zu haben in den meisten Colonialwaren-
handlungen. (S. 1640) F 117

Dr. Hommel's Haematogen leicht zu haben 388
Dr. Lade's Hof-Apotheke, Langgasse 15.

Warnung vor Fälschung
weder in Pillen noch in Pulverform noch mit
Cacao gemischt, sondern
nur in Flaschen mit eingepreßtem Namen ist
Dr. Hommel's Haematogen leicht.



Geschäfts-Anzeigen müssen nicht nur
Abfassung klar und übersichtlich erscheinen, sondern sie den
Leser leicht orientieren, sie müssen auch in typographi-
scher Hinsicht durch verständnisvolle Anordnung des
Satzes und moderne neue Schriften, kurz durch ge-
schmackvolle **anziehend ausgestattet sein,**
wenn sie dem Leser auffallen und ihn interessieren sollen.
Die Anwendung von Bildern, wie sie in neuerer Zeit
immer mehr in Aufnahme kommt, ist dabei ebenfalls zu
empfehlen, jedoch ist auch hier darauf zu achten, daß die
Reproduktionen **wenn sie wirken sollen!** deutlich sein müssen.



Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten
und „Anstliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 11.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Röhderdt;
für die Anzeigen und Redaktionen: G. Dornau; beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag der B. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

(REV A15071E) W148

394

„SÖHNLEIN Rheingold Extra-Dry.“

P. A. 5504/12816 V. 1

Heute

!!! Samstag!!!

Extra billiger Verkauf

bei

Guggenheim & Marx,

Wiesbaden,

Marktsstraße 14, am Schloßplatz.

Jedes Stück 1 Mark!

Beste Strick-Wolle, alle Farben,

3 Stränge 1 Mark.

„Hauser-Stoffe“ 5 Mtr. 1 Mark.

„Winter-Blousen“ Stück 1 Mark.

„Velour-Kama“, neueste

Streifen, walschicht, 3 Mtr. 1 Mark.

Damen-Hosen, weiß oder bunt,

Stück 1 Mark.

Damen-Hemden, weiß od. bunt,

Stück 1 Mark.

In Nacht-Jacken, Weißer

Hochpique od. Röcher, auch

in farbig, Stück 1 Mark.

Herren-Normal-Hemden und

Hosen Stück 1 Mark.

Warme Unter-Jacken 2 Stück 1 Mark.

Bett-Lächer ohne Rahm Stück 1 Mark.

Bilder-Bett-Lächer Stück 1 Mark.

Handtücher das 1/2 Dhd. 1 Mark.

Servietten das 1/2 Dhd. 1 Mark.

Tisch-Decken 1 Mark.

Blauer Schürzenstoff 3 Mtr. 1 Mark.

In Socken 3 Paar 1 Mark.

Schneer-Lächer 5 Stück 1 Mark.

Kinder-Hemden, weiß od. farbig,

2 Stück 1 Mark.

Große Gardinen 3 Mtr. 1 Mark.

Gute Hemdenstoffe 3 Mtr. 1 Mark.

1 großer Kissen

Handschürzen, 12" breit, Stück 1 Mark.

Sofenträger, extra stark, Paar 1 Mark.

Bett-Vorlagen Stück 1 Mark.

Corsetts 1 Mark.

Bei einem Einkauf von 5 Mtr. an geben wir

heute und morgen

1 Meter 120 cm breiten Schürzenstoff

gratis!!

893

Restaurations „Bahnhof“

den ganzen Winter geöffnet.

Gesellschaften und Vereinen stehen Säle zur

Verfügung. Besitzer W. Hammer.

Elegante Grabs

in allen Größen zu verkaufen.

159

Julius Sulzberger,

Herren- und Damen-Garderoben,

Kirchhofstraße 4.

Reparatur an

Messer- und Büchsenmaschinen

nebst allen Haushaltungsmaschinen, sowie Schleifen und Reparaturen aller Sägen, Tisch-, Zäunen- u. Rasenmäher billig und sofort. Neue Klinge in Tisch- und Zäunenmesser von 50 Pf. an.

F. H. Krämer, Weberstraße 3.

Kontore:
Langgasse 27.

Druckarbeiten Neuen Kunstrichtung

Im Charakter der

liefert in jeder Ausführung die

L. Schellenberg'sche
Hof-Buchdruckerei
Wiesbaden.Telephon
52.Reiches Ziermaterial in allen Stylarten.
Künstlerische Original-Entwürfe.

Pfeiffer & Co.

Bankgeschäft

Wiesbaden, Langgasse 16, I. u. II. Stock

halten sich unter Zusicherung billiger und reeller Bedienung zur Besorgung sämtlicher Bankgeschäfte, insbesondere zur

Ausführung aller Effecten-Geschäfte

an den in- und ausländischen Börsen bestens empfohlen.

Coupons-Einlösung geraume Zeit vor Fälligkeit, verbunden mit sorgfältiger kostenfreier Verlosungscontrole.

Eröffnung von laufenden und Check-Rechnungen.

Annahme von offenen Depôts zur Verwaltung und geschlossenen Depôts (versieg. Wertpapiere, Silberkasten etc.) zur Aufbewahrung.

Grosses von Arnheim nach den neuesten technischen Errungen-
schaften hergestelltes feuer- und diebstahlsicheres

Stahlpanzer-Gewölbe

mit vermiethbaren Schrankfächern (Safes) unter eigenem
Verschluss der Miether.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Großmutter, Schwiegermutter und Tante,

Frau Katharina Krämer,

geb. Hungeffer,

am Donnerstag, den 6. c., abends 8 1/4 Uhr, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Andreas Krämer, Mühlenbauer,

Heinrich Krämer,

Philipp Krämer,

Friedrich Krämer,

Jean Krämer,

Katharina Hinterleitner, geb. Krämer,

Betty Krämer.

Wiesbaden, den 6. Februar 1903.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 8. Februar, vormittags 11 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus statt.

Blutarmen u. Kranken
 feurig
 süßes
**Kraft-
 Rothwein.**
 Ärztlich empfohlen.
 Flasche 1.60 u. 2.10.
 steht unter ständiger
 Kontrolle des
 Gerichts-Chemikers
Dr. Bischoff,
 künftlich
Tannus-Apotheke

Badhaus zum Kranz,
 Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
 ganz neu eingerichtet. 10464
 Möblierte Zimmer 1. Etage.

Motto: „Was willst Du in die Ferne
 schweifen,
 Sieh' das Gute liegt so nah!“



Marburg's „Schwedenkönig“
 ist u. bleibt der beste Magenbitter-liquor.
 Verlangen Sie nur überall **Marburg's
 Schwedenkönig!**

Bekanntmachung.

Alles durch Einen.

Möbel ab Fabrik, „Eisfelder“ Leib- und
 Handtücher, Gardinen, Betten, Nähmaschinen,
 ganze Ausstattungen und moderne Einrichtungen
 für Hotels, Pensionen, Restaurants, Brautleute,
 Beamte u. Private aus leistungsfähigen renommirten
 Fabriken unter Garantie strengster Reellität und
 denkbar günstigsten Bedingungen zu niedrigsten
 Fabrikpreisen bei langjährigem Ziel ohne Preis-
 erhöhung, keine Anzahlung. Offerten sind unter
 C. 161 an den Tagbl.-Verlag zu richten.

Sanatorium Villa Hedwig.
Morphium — Alkohol.
 (5 Kranke.) F 98
Dr. Schlegel, Dieblich b. Wiesbaden.

Soeben eingetroffen!!! Neue Frühjahrs-Costumes.

Decoration jeder Preislage im Schaufenster.

Berliner Confections-Haus,
 Marktstrasse 10.

Gesangverein „Wiesbadener Männer-Club“.

Samstag, den 7. Februar:

Großer Masken-Ball

nebst Vertheilung von

11 werthvollen Preisen

für die schönsten und originellsten Damen- und Herren-Masken,
 in sämtlichen prachtvoll decorirten Räumen des

Turn-Vereins, Hellmundstraße 25.

Unsere verehrten Mitglieder und deren Angehörige, Freunde und Gönner des Vereins, sowie
 ein geehrtes Publikum, werden zu diesem schönen und allgemein beliebten Maskenfeste mit dem
 Bemerken höflich eingeladen, daß für Maskenspiele und scharfsinnige Ueberraschungen mancherlei Art
 bestens Sorge getragen ist.

Karten à 1 Mark

für Masken und Nichtmasken (eine Dame unmaskirt frei, jede folgende 50 Pf.) sind im Vorverkauf
 bis Samstag Abend 8 Uhr zu beziehen durch die Herren: **J. Chr. Gilleklich,** Wilhelmstraße 60,
C. Diefenbach, Rheinbabenstraße 5, **Fr. Engel,** Schwalbacherstraße 21, **A. Epple,**
 Mauritiusplatz 1, **J. Fuhr,** Maskeraden-Geschäft, Ecke Lang- u. Goldgasse, **C. Grünberg,** Gold-
 gasse 17, **Fr. Henrich,** Bismarckstraße 24, **L. Hutter,** Kirchgasse 54, **H. Krause,**
 Bellariastraße 10, **J. Lang,** Admerberg 39, **A. Leischert,** Faulbrunnenstraße 10, **H. Lustig,**
 Herderstraße 24, **Fr. Müller,** Dieblich 6, **Carl Noll,** Bahnhofstr. 9, **Ph. Pauli,** Hellmund-
 straße 25, **C. P. Philipp,** Friedrichstraße 33, **H. Preusser,** Marktstr. 18, **H. Ruff,** Gerichtstr. 3,
W. Sulzbach, Bärenstr. 4, **V. Urban,** Schwalbacherstr. 11, **H. Wiemer,**
 Michelstraße 16, und im Vereinslokal „Zur Kronenhalle“ bei Herrn **J. Geyer,**
 Kirchgasse 36.

Raffienpreis 1 Mk. 50 Pf.

Unsere Mitglieder, welche sich an maskiren beabsichtigen, wollen ihre Karten
 bei unsern Vorstehenden, Herrn **Carl Grünberg,** Goldgasse 17, in Empfang
 nehmen, unmaskirte Mitglieder bedürfen besonderer Karten nicht.

NB. Nur diejenigen Masken haben Anwartschaft auf Preise, welche von
 halb 11 Uhr an im Festsaal sind.

Sachsen- u. Thüringer-Verein.

Samstag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr:

Großer Masken-Ball

in der Turnhalle Hellmundstraße 25.

Eintritt für Masken 1 Mk., für Nichtmasken: Herren 50 Pf., Damen 25 Pf.

Maskenherne sind im Vorverkauf zu haben beim Vorstehenden Herrn **E. Bing,** Zimmer-
 mannstr. 4, u. beim Kassirer Herrn **C. Schnerl,** Drubenstraße 6, sowie bei den Herren **Kud.
 Böttcher,** Cigarrenhdl., Alte Colonnade 47, **Wilh. Bräuning,** Gasthof z. St. Dieblich,
 Albrechtstr. 9, **Ph. Pauli,** Hellmundstr. 25, **Ferd. Burckardt,** Cigarrenhdl., Hellmundstr. 24.

Zu zahlreichem Besuch ladet die Ehrenmitglieder, Mitglieder, sowie alle hier wohnenden
 Landsleute, Freunde und Gönner ganz ergebenst ein
 Der Vorstand.

Conditorei und Café

Fritz Gräter,

Tannustr. 55. Tannustr. 55.

empfiehlt täglich frisches Kaffee- u. Theegebäck.

Spezialität: **Aachener Stollen.**

Bestellungen jeder Art werden bestens ausgeführt.

Möbel-Lager

Georg Rübsamen,

Wiesbaden, 5 Karlstraße 5.

Lager in allen Holz- und Polstermöbeln,

Lieferung vollständiger Einrichtungen.

Elegante gediegene Arbeiten. Billigste Preise.

**Turngemeinde
 Sonnenberg.**
 Die erste große Damen-Sitzung
 der hiesigen „Turngemeinde“ findet
 Sonntag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr
 11 Minuten, in dem großen Saale des Herrn
 Gastwirth **Kühler** (Kaiserhof) statt.



Alle Vorbereitungen lassen er-
 kennen, daß sich diese Sitzung
 ihren Vorgängern würdig an-
 schließen kann und werden allen
 Theilnehmern ein paar genuß-
 reiche Stunden in Aussicht stehen.
 Die Sitzung findet bei Bier statt.
 Kassenöffnung 7 Uhr 11 Minuten.
 Eintritt à Person 30 Pf.
 Es ladet freundlichst ein **F 480**
 Das närrische Comité.

**Haushaltungs- u. Fortbildungs-
 Pensionat St. Maria
 der Englischen Fräulein,**
 Bad Homburg v. d. H., Dreikaiserhof.
 Durch grossen Neubau erweitert. Prospekt und
 nähere Auskunft durch **Die Oberin.**

Lengner & Kost,
 Frankfurt a. M.—Bockenheim,
 Königstrasse 33,
 Telefon-Amt II, 159.

**Schreinerei für
 Laden-Einrichtungen.**

Schaukasten,
 Ladentisch-Aufsätze, Büffetschränke etc.
 in Holz, Nickelbezug und Eisen.

Schaufenstergestelle.

Glas- u. Glasbuchstaben-Schleiferei.

Elektr. Betrieb.

Kataloge gratis.

Höchste Auszeichnungen.

**Ausgezeichneten
 Haushaltungs-Thee**

reinschmeckend u. kräftig, à Pfd. Mk. 2.—

u. Mk. 2.40 empf. d. Theehandlung v.

Julius Steffelbauer,

23 Webergasse 23. 10243

Der beste Sanitätswein ist **Hypotheke Hofer's
 „rothgoldener“**

Malaga-Wein-Bein,

chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten
 als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen,
 Reconvalescenten, alte Leute etc. empfohlen.
 auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig.
 Flasche Mk. 2.20, per 1/4 Flasche Mk. 1.20. Zu
 haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in
Dr. Lade's Hof-Apotheke. F 525

Weiner Stachelbeere u. Johannisbeere, 1/2
 1 Mk., zu haben Doppelmerstraße 20, P.

Reeller Ausverkauf

wegen Umzug nach

Kirchgasse, Ecke Faulbrunnenstrasse.

Um in meinen neuen Geschäfts-Räumen mit neuen Waaren aufwarten zu können, unterstelle mein gesamtes, gut sortirtes Lager in

Herren- und Knaben-Garderoben

einem wirklich reellen Ausverkauf zu unglaublich billigen Preisen.

Ernst Neuser,

Kirchgasse,

vis-à-vis dem Nonnenhof.